**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 52 [i.e. 50] (1968)

**Heft:** 5

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

52. Jahrgang 5/295

AZ
8401 Winterthur
8. März 1968

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden zweiten Freitag

**Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen**

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

*Probleme unserer Zeit*

## Die deutsche Jugend und die Demagogen

Brief aus Deutschland

In letzter Zeit äusserten sich mehrere deutsche Politiker besorgt über die Möglichkeit, die neofaschistische NPD werde bei den nächsten Bundestagswahlen 1969 mit einer respektablen Anzahl Abgeordneter ins Parlament einziehen. Um dies zu verhindern, plädierten namhafte Persönlichkeiten für die Einführung des Mehrheitswahlrechtes, wodurch die kleineren Parteien aus dem Bundeshaus verbannt würden. Nun mag das Majorzsystem gewiss seine Vorzüge haben, allein wenn die Kaltstellung der kleinen Parteien das Motiv für dessen Einführung ist, erscheint die Abkehr vom Verhältniswahlrecht doch in einem bedenklichen Licht. Natürlich muss die deutsche Regierung bestrebt sein, den Extremisten den Boden zu entziehen, doch wenn sie das Heil der Demokratie in einer wie auch immer gearteten Manipulation erblickt, so zäumt sie das Pferd am Schwanz auf. Gibt es nur diesen Weg des indirekten Verbots, um die befürchteten 15 bis 20 Prozent Stimmen für die Links- und Rechtsextremisten zu entwerten?

### Im Hause muss beginnen . . .

Die in der Schweiz nach wie vor gültige Maxime für die Stabilität der parlamentarischen Demokratie leitet sich aus der Erkenntnis ab, dass im Hause beginnen muss, was leuchten soll im Vaterland. **Nun ist das mit der politischen Kinderstube im deutschen Elternhaus so eine Sache: Während die geistigen Ursprünge der Grosseltern entweder noch im kaiserlichen Deutschland, im Links- und Rechtsextremismus der Weimarer Republik oder der Nazizeit wurzeln, empfingen die Eltern ihren ersten staatsbürgerlichen Unterricht zum Teil noch in der Hitlerjugend oder in der chaotischen Nachkriegszeit** als die junge Bundesrepublik ihre ersten ungelenkten Gehversuche machte. **Von wenigen Ausnahmen abgesehen, kann somit der junge Deutsche in seinem Elternhaus keine gute politische Belehrung erwarten. Also muss die Schule das Vakuum ausfüllen und sich der politischen Erziehung der ihr anvertrauten Kinder annehmen.** Dies setzt allerdings Lehrer voraus, die ihrerseits zumindest das politische Einmaleins beherrschen. Wie also ist es mit der politischen Bildung der Erzieher in der Bundesrepublik bestellt?

### «Stumpfe Gesellen»

Jüngst wurde im hessischen Darmstadt ein Lehramtskandidat für die Realschule nach dem Unterschied zwischen dem Mehrheitswahlrecht und dem Verhältniswahlrecht gefragt. Er hatte nie davon gehört und musste folglich die Antwort schuldig bleiben. Da seine Leistungen in den übrigen Fächern zufriedenstellend waren, bestand er die Prüfung. In anderen Bundesländern wussten die angehenden Lehrer zwar sämtlich die Namen des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers, doch wie und von wem sie gewählt worden waren, welche Aufgaben dem Parlament obliegen, wie sich die Bundesrepublik gliedert, worin sich die Legislative von der Exekutive unterscheidet und aus welchem Grunde Parlamentarier strafrechtliche Immunität geniessen, vermochte nur eine Minderheit zu erklären. Selbst in der Tagespresse so häufig verwendete Begriffe wie EWG, EFTA, NATO, SEATO und Hallstein-Doktrin waren für manche Lehrer böhmische Dörfer. Der hessische Kultusminister, Professor Ernst Schütte, kommentierte die Prüfungsergebnisse: «Ein Lehrer, der an der politischen Welt von heute nicht teilnimmt, hat seinen Beruf gründlich verfehlt. Ein solcher Mann ist ein stumpfer Geselle und als Pädagoge völlig ungeeignet.»

### Im Blitztempo durch ein halbes Jahrhundert

Wie also sollten die jungen Deutschen davor gefeit sein, extremistischen Demagogen nicht auf den Leim zu kriechen, wenn sie von solchen Ignoranten auf ihre politische Mündigkeit vorbereitet werden. Entsprechend der Bedeutung, die diese Sorte Lehrer der politischen Bildung beimisst, ist auch ihr Unterricht. Während zahlreiche Stunden auf die siegreichen Schlachten des Grossen Kurfürsten, des Alten Fritz und die napoleonischen Befreiungskriege verwandt werden, während es für die Bedeutung des Marschalls Blücher und der Schillschen Offiziere ungebrochene Wertungen gibt, die in hohlem vaterländischem Pathos den Schülern vermittelt werden, wird die Zeit vom Ende des Ersten Weltkrieges im Jahre 1918 über die von allen Extremisten befehdete Weimarer Republik, das makabre Dritte Reich mit seinem unermesslichen Schaden für die deutsche Nation und die ersten Jahre der Bundesrepublik im Sauseschritt durchmessen. Gewiss sind Namen wie Hindenburg, Hitler, Göring, Adenauer, Erhard und Kiesinger auch in deutschen Schullesebüchern verzeichnet, doch von Ebert und Brüning, Rathenau und von Papen, Kurt Schumacher und Hermann Ehlers haben weder die Schulkinder je gehört, noch sind sie der Mehrzahl ihrer Lehrer geläufig. Wie aber sollten solche Erzieher in der Lage sein, ihren Schülern die Zusammenhänge des deutschen Schicksals, die verhängnisvolle Bedeutung emotional bedingter Fehlentwicklungen und die Zwangsläufigkeit der Konzentrationslager, der Oder-Neisse-Grenze und der deutschen Teilung zu erklären.

### Nährboden für den Nationalismus

**Weil die deutschen Schulen sich in ihrer Mehrheit über die jüngste deutsche Vergangenheit schamhaft ausgeschwiegen oder gar ein falsches Bild vermittelt haben, bereiteten sie indirekt den Boden für einen neuen deutschen Nationalismus vor.** Zwar wissen die jungen Deutschen, dass ihre Väter einen Krieg geführt und verloren haben und dass es hierfür einen Preis zu entrichten gilt, doch wollen sie heute, mehr als 22 Jahre nach Kriegsende, von der Vergangenheit nichts mehr wissen — bedenkt man die Dauer der Diskriminierung nach früheren Kriegen, so erscheint dieser Wunsch verständlich. Dennoch gibt es auch heute noch nicht nur in den kommunistischen Ostblockstaaten starke Vorbehalte gegen die Deutschen schlechthin, was die unwissenden jungen Deutschen zwangsläufig als eine ausgesprochene Ungerechtigkeit und einen unfairen Verleumdungsversuch empfinden müssen. Aus dieser Sicht kann es daher nicht verwundern, wenn von Thaddens Neonazipartei mit ihren nationalistischen Parolen, ihrer Forderung nach Beendigung des «nationalen Masochismus» und ihren auf Dummenfang abzielenden Zielsetzungen auf politisch Unmündige eine gewisse Attraktivität ausübt.

Wegen ihrer unverzeihlichen Unterlassungssünden auf dem Gebiete des politischen Unterrichts haben es sich die demokratischen Parteien daher selbst zuzuschreiben, wenn ein Teil der Jugend sie heute als «Erfüllungsgehilfen» der Siegermächte ansieht. Unterstellt man ihnen und den von ihnen gebildeten deutschen Landesregierungen nicht pure Leichtfertigkeit, so geraten sie unversehens in Verdacht, der politischen Urteilsfähigkeit des Bürgers als dem Fundament eines jeden demokratischen Landes nicht die ihr zukommende Bedeutung beigemessen zu haben.

**Solange Deutschlands Lehrer nicht imstande sind, ihren Schülern die Zusammenhänge und Auswirkungen des Nationalsozialismus und den Charakter der parlamentarischen Demokratie gründlich zu erläutern, gilt die Analyse des Dozenten an der Giessener Universität, Dr. Kurt Gerhard Fischer: «Anders ist es nicht zu verstehen, dass und wenn junge Menschen, die nicht oder nicht mehr nazistischer und rassistischer Propaganda hilflos ausgesetzt waren, heute faschistisch denken, nationalistischen Parolen verfallen und rassistisch reagieren.»**

Andreas Kramer, Bonn (sfd)

## Das Ja zur bernischen Frauenstimmrechtsvorlage

Mit ihrem Ja zur Vorlage für das Frauenstimmrecht haben die Berner einem zeitgemässen Ausbau der Demokratie zugestimmt und einer Neuerung den Weg geöffnet, die sich auf das Leben der Gemeinden sehr positiv auswirken wird. Erfreulich und bedeutungsvoll ist der Entscheid auch deswegen, weil nun — nach Baselstadt — **erstmals** in einem deutschschweizerischen Stand, der nicht wie jenes ein **Stadt**kanton, sondern ein Agrarkanton ist, eine Frauenstimmrechtsvorlage sich durchsetzen konnte.

### In diesem Sinn ist am 17. und 18. Februar 1968 im Kanton Bern durchaus eine Bresche geschlagen worden.

Hervorzuheben ist, dass nicht etwa ein Zufallsentscheid der Gesetzesrevision zur Annahme verhalf, sondern ein ansehnliches Mehr von 5 313 Stimmen (64 118 Ja gegen 58 805 Nein). Noch vor 12 Jahren hatten im Kanton Bern 10 000 Stimmen gefehlt zur Annahme einer ganz ähnlichen Vorlage. Nach den heutigen Abstimmungsergebnissen sind die Neinsager in **den ländlichen Gebieten** noch immer in der Ueberzahl, doch gibt es auch dort zum Teil **ansehnliche befürwortende Minderheiten.** Von einer geschlossenen Ablehnung der Vorlage durch die Landschaft kann nicht die Rede sein. Entscheidend haben indessen die **Stadtgemeinden** und der **Jura** dazu beigetragen, dass der «überfällige Akt der Gerechtigkeit» (alt Bundesrat Wahlen) sich vollziehen konnte.

Grosse annehmende Mehrheiten sind vor allem in Bern (18 698 Ja gegen 10 092 Nein) und Biel (5 438 Ja gegen 2 664 Nein) sowie im Jura zustandegekommen, dessen sämtliche Amtsbezirke sich dem Fortschritt aufgeschlossen zeigten. Von insgesamt 30 bernischen Amtsbezirken haben deren 10 ja gesagt. Aus den Ergebnissen der Abstimmung ist abzulesen, dass die Ueberlegung richtig war, der Vorschlag eines blossen Gemeindefakultativums entspreche den von Bezirk zu Bezirk, von Gemeinde zu Gemeinde sehr verschiedenartigen Verhältnissen und habe am ehesten Aussicht, von den Stimmberechtigten angenommen zu werden. Dass ein solch schrittweises, an Erprobtes anknüpfendes Vorgehen auch in andern Kantonen der deutschsprachigen Schweiz am sichersten zum Ziele führen dürfte, geht aus der Tatsache hervor, dass dort in jüngerer Zeit verschiedentlich Vorlagen, die auf einen weiterreichenden Ausbau der politischen Frauenrechte hinzielten, verworfen worden sind.

Unter dem erneuerten Gemeindegesetz, wird nun jede einzelne bernische Gemeinde in eigener Abstimmung entscheiden können, ob auf ihrer Ebene die Frau zur Aktivbürgerin zu befördern sei. Alles deutet darauf hin, dass sich dieser Fortschritt wesentlich rascher, als manche vorerst annahmen, vollziehen wird.

### In Biel und in der jurassischen Gemeinde Lajoux hat sich die Neuerung mit der Annahme der kantonalen Vorlage bereits verwirklicht.

In diesen Gemeinden ist, parallel zum kantonalen Urnengang, über eine entsprechende Aenderung des Gemeindereglements abgestimmt worden — und schon stehen die Bielerinnen und die Frauen von Lajoux als Gemeindebürgerinnen in vollen Rechten und Pflichten da! Voraussichtlich werden die Bieler Frauen bereits an den Stadtrats- und Gemeinderatswahlen vom kommenden Herbst teilnehmen können (es sind nun zuerst die Stimmregister für die Frauen in diesen beiden Gemeinden anzulegen, was in der Stadt Biel einige Monate dauern wird). In weitern Gemeindeparlamenten des Kantons, so in Bern, Burgdorf, Langenthal, Neuenstadt und Pruntrut wird man ungesäumt von der neuen Befugnis Gebrauch machen. Dass heute in zwei bernischen Gemeinden das Frauenstimmrecht bereits eingeführt ist, in einigen andern innert Jahresfrist kommen und in zahlreichen weitern auch nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, ist ein sehr erfreuliches und ermutigendes Fazit, das uns im Jahr der Menschenrechte mit besonderer Genugtuung erfüllt.

Gerda Stocker-Meyer

## Elsa Nerina Baragiola zum Gedenken

*Die Wertschätzung und Beliebtheit, deren sich Elsa Nerina Baragiola erfreuen durfte, spiegelt sich in vielen Nachrufen und Gedenkworten, die der Redaktion zukamen. Aus dieser Vielzahl veröffentlichen wir nachstehend deren zwei, die erste als jene der Literatin, die zweite von einer ehemaligen Schülerin der Verstorbenen.*

BWK. In Locarno, der von ihr sehr geliebten Tessiner Stadt manchen Aufenthaltes, ist Elsa Nerina Baragiola am 18. Februar gestorben. Sie war 86 Jahre alt. Wer sie kennenlernen und mit ihr in Verbindung stehen durfte, trug Gewinn geistiger Wertung in mancher Art davon. Ihre hochgewachsene Gestalt blieb aufrecht bis in die Jahre des Alters. Meistens trug sie ihren breitrandigen schwarzen Hut zum kurzgeschnittenen dichten, schlohweiss gewordenen Haar. Trafen wir sie einmal im 1. Stock des Bahnhofbüffet-Restaurants in Zürich, wo sie allein oder mit einer Verwandten oder Freundin ihres Alters eine kleine Mahlzeit einzunehmen pflegte und wo sie vom Personal mit Ehrerbietung bedient wurde, so kam das Gespräch gleich auf die Literatur, ein eben erschienenes Buch, die Beurteilung eines solchen zu stehen. War sie allein, so las sie, bis sie bedient wurde, oder nach Tisch in einem mitgenommenen Buch oder liess sich die «Neue Zürcher Zeitung», deren geschätzte Mitarbeiterin sie seit vielen Jahren war, zur Lektüre geben.

Elsa Nerina Baragiola, deren mit den bewährten Initialen E. N. B. gezeichnete Besprechung des schönen Buches «Il Pittore di Via Monteguzzo» von Bruno Nizzola wir kurz vor ihrem Tode und jene der Erzählung «Die Ehrbaren» von Bonaventura Tecchi nach diesem in der «NZZ» lasen, wurde am 18. April 1881 in Strassburg als Tochter eines italienischen Vaters, der Literaturprofessor an der Universität von Padua war, und einer deutschsprachigen Mutter geboren. Sie wuchs in Padua und Grenchen auf und erwarb in Bern ihr Lehrerinnendiplom. In der Folge wurde sie, im Alter von 20 Jahren, als Italienischlehrerin an die Höhere Töchterschule Zürich gewählt. Dank gebührt E. N. Baragiola für ihre jahrelangen und erfolgreichen Bemühungen, uns Deutschschweizern die Werke italienischer und tessinischer Schriftsteller vertraut zu machen, so ganz besonders jene Francesco Chiesas. Die junge Italienischlehrerin der Höheren Töchterschule setzte ihre Studien in Romanistik fort. Auf Grund und in Anerkennung ihrer grossen Leistungen als Pädagogin und als Interpretin italienischer und tessinischer Literatur wurde ihr von der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich der Ehrendoktor verliehen. Ihr von schönster Erfüllung begnadetes Leben stand im Dienste der Dichtung, der Sprache, des Geistigen, der Humanität. Sie war eine bedeutende Frau, einfach bei allem Adel ihres Geistes, liebenswürdig und kontaktbegabt.

### Dank an Elsa Nerina Baragiola (1881—1968)

Wie gerne möchten wir manchmal einem Menschen zu seinen Lebzeiten mitteilen, wie sehr wir ihn schätzen und verehren, nehmen aber den nötigen Anlauf nicht — bis es eines Tages plötzlich zu spät ist. So erging es mir mit Fräulein Dr. Baragiola oder «Bara», wie wir sie — die einen zärtlich, die andern voll Groll — zu Töchterschulzeiten nannten.

Unvergesslich die erste Italienischstunde damals, vor 30 Jahren: vor uns eine magere, hoheitsvolle Gestalt in Schwarz, das schlichte Kleid — es war immer dasselbe — mit weisser Kreide verschmiert, das rassige Haupt eines Künstlers mit kurzem, grauem Haar, eine kühne Locke in der Stirn, flammende Augen, wunderschöne, ausdrucksvolle Hände und temperamentvolle Gesten. Von Anfang an herrschte italienische Atmosphäre, es wurde nur italienisch gesprochen. Das Hedi wurde zur Edvige umbenannt, die Helen zur Elena, das Gritli zur Margherita. Die dicken grünen Hefte, die wir führten (wir benützten nie ein Lehrbuch), besitze ich heute noch und weiss noch manchen Satz daraus: «Scusi Signorina, ho dimenticato il libro», oder «La prego di firmare» oder «Che data abbiamo oggi?»

«Bara» hatte ihre spontanen Sympathien und Antipathien, doch konnte man mit eisernem Fleiss ihre Zuneigung erwerben. So erging es meiner Freundin «Edvige», welche erst grosse Mühe hatte, mit der Lehrerin auszukommen, während ich ohne jeden Grund von Anfang an in Baras Gunst stand. In der letzten Gymnasialklasse genossen wir zu dritt, ganz allein, die schönsten Stunden unserer ganzen Schulzeit. Unsere Klassengenossinnen lernten entweder Griechisch oder Englisch (es war damals wie heute nicht Mode, Italienisch als dritte Fremdsprache zu erlernen).

Wir drei also, Edvige, Sonja und Elena, besassen die ganze Liebe und Wärme dieser einzigartigen Lehrerin. Es gab auch andere, wie zum Beispiel eine etwas flatterhafte Schülerin, die gerne morgens zu spät kam und trotzdem geliebt wurde. Da hiess es nur «La C. ha dormito troppo a lungo». Dummheit, Borniertheit und vor allem Frechheit aber waren für Bara einfach unverzeihlich. Ich erinnere mich an eine Szene mit einer Schülerin der 1. Klasse der Frauenbildungsschule, mit der zusammen wir im ersten Jahr unterrichtet wurden, mit ausgezupften und nachgezogenen Augenbrauen (zu jener Zeit etwas Unerhörtes), reizendem Lokkenkopf, hübscher Figur und hellem Kleid. Sie gab irgendeine unverschämte Antwort und wurde nach vorn zu Bara zitiert. Da standen sie nun einander gegenüber, das wohlgeformte, dumme Frätzchen mit dem kecken Blick, heute würde man sie sexy nennen, und die schmucklose, ältliche Lehrerin mit den funkelnden Augen — zwei Welten, himmelweit voneinander entfernt. Bara zitterte vor Aufregung noch lange nachdem sie das Mädchen stumm zur Türe hinausgewiesen hatte. Sie, die Kämpferin für das Geistige, das Erhabene fand keine Worte für primitive Körperlichkeit.

Alle diese Dinge, ihre Parteilichkeit, ihre Einseitigkeit, die ihr einmal einen unerhört ungerechten Artikel in einer bekannten Zeitschrift eintrug, waren ein Teil ihrer Persönlichkeit, aber sicher der unwesentlichste. Sie konnte nicht anders sein, erfüllt wie sie war von ihrer Mission, uns für italienische Sprache, Kultur, Literatur und Musik zu begeistern, und sie verstand dies in einem Masse,

*(Fortsetzung auf Seite 3)*

# KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

# TREFFPUNKT

## für Konsumenten

*Radio-Reklame-Sendungen stehen zwar im Moment bei uns nicht im Vordergrund aktueller Diskussionen, aber hinter den Kulissen schwelt das Feuerlein trotzdem. Man weiss nämlich, dass der Aufschlag von 7 Franken für die Konzessionsgebühren noch nicht das Ende finanzieller Sorgen beim Radio bedeutet. Auf dem «Markt für Konzessionen» zeichnet sich eine Sättigung des Bedarfes ab. Laut einer Pressemeldung erhöhte sich die Zahl der Hörer-Konzessionen im Jahr 1967 noch um 48 039, während das Fernsehen eine Zunahme von 116 256 Konzessionären aufweist. Das Total der Hörer-Konzessionen beträgt 1 725 341, entspricht also ungefähr der Zahl der Haushaltungen in der Schweiz. Der grosse Aufschwung, den der Handel mit Transistor-Radio-Apparaten in den letzten Jahren genommen hat, erschwert die Kontrolle der Konzessionspflichtigen, die natürlich auch wieder finanzielle Aufwendungen erfordert.*

*Wenn also die Mittel eines Tages nicht mehr reichen, was dann? Erhöhung der Konzessionsgebühr oder Radio-Reklame-Sendungen? Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich die «Radio-Konsumenten» schliesslich doch für die Reklame als das kleinere Uebel entscheiden.*

*Die «TAT» ist von solchen Gedanken ausgegangen, als sie das Institut für öffentliche Meinungsforschung, Lausanne (ISO-PUBLIC), eine Umfrage machen liess, um herauszufinden, wie sich die Radiohörer zu diesem «kleineren Uebel» aussprechen. Im ganzen taten es 44 % dafür, 34 % dagegen, 20 Prozent hatten keine spezifizierte Meinung, und 2 % hatten gar keine. Bei den 44 %, die dafür waren, wird man kaum annehmen dürfen, dass sie nach dieser neuen Werbeart lechzen. Man kann sich das jedenfalls nicht vorstellen, wenn man von Zeit zu Zeit die ausländischen Sendungen des Werbefunks abhört. Da sollte man nämlich tun, um zu wissen, was etwa auf einen zukommen könnte.*

*Wir wollen immerhin zugeben, dass es einzelne Reklame-Sendungen gibt, die passabel sind, aber was sich vor allem die Waschmittelwerbung leistet, ist gelegentlich von so hanebüchener Dummheit, dass man nicht einmal mehr lachen kann. Vor allem fragt man sich dabei, «für wie dumm halten diese Werbetexter eigentlich die Hausfrau?» Der Mainzer Karneval musste für den «Weissen Riesen» herhalten, und beliebt ist neuerdings das Telephoninterview, in welchem man den staunenden Zuhörern etwa mitteilt, es seien 50 Hausfrauen in die USA gereist, um ein Waschmittel ausfindig zu machen, das weisser wasche als ... Am Telephon berichtet eine Teilnehmerin, sie habe nichts Aehnliches gefunden. Zur Abwechslung wird auch einmal von einer Reise zu gleichem Zweck nach Frankreich Kenntnis gegeben, natürlich mit dem gleichen Resultat. Aber dann folgt zum Schluss die sensationelle Ankündigung, das soeben gehörte Interview könne auch am Abend am Bildschirm verfolgt werden. «Wat ick mir dafür koofe» würde ein waschechter Berliner sagen.*

*Aber Scherz beiseite. Auch wenn die Radio-Reklame bei uns jetzt noch nicht spruchreif ist, in etwa zwei Jahren könnte sich das Problem wieder stellen, und es ist durchaus möglich, dass man dann doch zum Weg des geringsten Widerstandes neigt und die Radio-Reklame zulässt. Das Zeitungsgewerbe hätte wahrscheinlich keine Freude dran, aber im Ausland hat sich — auch nach dem Bericht der «TAT» — die Radio-Werbung bisher nicht als starker Konkurrent der gedruckten Werbung erwiesen.*

*Was uns in diesem Zusammenhang wichtig erscheint, ist, dass die Konsumentenorganisationen sich rechtzeitig mit diesen Problemen befassen und die Auswirkungen einer eventuellen Entwicklung in dieser Richtung studieren.*

*Es darf nicht so herauskommen, dass Radio-Werbung die Aufklärung der Konsumenten durch ihre Organistionen einschränkt. (Beim Fernsehen dürfen z. B. keine Warentests erläutert werden.) Das Radio darf sich also nicht durch die Werbewirtschaft «kaufen» lassen. Und es ist zu hoffen, es gelinge, die Werbefachleute eines Tages doch davon zu überzeugen, dass man auch mit wirklicher Information für ein Produkt werben kann und nicht nur mit allerdümmsten Schlagwort-Gags. Wenn man die Hausfrauen schon für so dumm hält, wie man auf Grund einzelner Werbemethoden annehmen muss, so fehlt doch den Werbenden und ihren Auftraggebern sicher die Legitimation, diese Dummheit auch noch zu fördern.*

*Hilde Custer-Oczeret*

# Tiefkühlgeräte für den Haushalt

**10 Ratschläge**

1. Voraussetzung

Zum Tiefkühlen von Nahrungsmitteln und zum Lagern von Tiefkühlprodukten über längere Zeit sind Geräte mit einer Kälteleistung erforderlich, die Temperaturen von mindestens —18° C und tiefer erreichen und stets einhalten können.

2. Möglichkeiten

In Frage kommen für den Haushalt:
a) Tiefkühl- oder Gefriertruhe
b) Tiefkühl- oder Gefrierschrank
c) Gemeinschaftsgefrieranlage
d) Echtes Tiefkühlfach im Kühlschrank

3. Eigenschaften der verschiedenen Geräte

a) Tiefkühl- oder Gefriertruhen

Die Tiefkühltruhen sind wegen ihrer einfachen Konstruktion in der Anschaffung und im Betrieb relativ preisgünstig.

Trennungsgitter und Einhängekörbe erleichtern die Uebersicht und Bedienung. Teilweise sind die Tiefkühltruhen mit einem separaten Vorgefrierfach ausgerüstet.

Pro 100 Liter Truheninhalt können (je nach Art und Verpackung) 60—70 kg Tiefkühlprodukte gelagert werden. Tiefkühltruhen sind in Grössen ab ca. 100 bis 600 Liter Inhalt erhältlich; sie benötigen eine relativ grosse Aufstellfläche.

b) Tiefkühl- oder Gefrierschränke

Dank ihrer Konstruktion mit Tablaren, Auszieh-körben oder Schubladen bieten Tiefkühlschränke eine gute Uebersicht und erlauben eine rasche Bedienung. Der Anschaffungspreis ist etwas höher als bei den entsprechend gleich grossen Truhen.

Pro 100 Liter Schrankinhalt können (je nach Art und Verpackung) ca. 50—60 kg Tiefkühlprodukte eingelagert werden. Tiefkühlschränke beanspruchen nur eine geringe Aufstellfläche. Tiefkühlschränke sind in Grössen ab ca. 50—600 Liter Inhalt erhältlich.

c) Gemeinschaftsgefrieranlagen

Die Gemeinschaftsgefrieranlagen werden mit unterschiedlich grossen Mietfächern von 50, 100, 200 und mehr Liter Inhalt gebaut. Sie verlangen vom Mieter keinen Unterhalt und keine Pflege.

Pro 100 Liter Mietraum können wie beim Tiefkühlschrank ca. 50—60 kg Tiefkühlprodukte eingelagert werden. Der Mieter muss sich der Distanz zwischen Wohnung und Anlage bewusst sein.

d) Echtes Tiefkühlfach im Kühlschrank

Viele Kühlschränke haben ein echtes, abgeschlossenes Tiefkühlfach. Ein solches muss konstante Temperaturen von — 18° C aufweisen. Sie sollen mit einem Thermometer kontrolliert werden. Kleinere Fächer von 50 und weniger Liter Inhalt eignen sich vorwiegend zum Lagern von Tiefkühlprodukten; das Einfrieren von frischen oder vorgekochten Nahrungsmitteln ist nur in kleinen, einzelnen Portionen ratsam.

4. Grösse

Die notwendige Grösse eines Tiefkühlgerätes hängt von den Lebens- und Essensgewohnheiten der Familie ab. Ausschlaggebend ist, ob nur Tiefkühlprodukte gelagert werden oder ob dazu grössere Mengen frische Nahrungsmittel eingefroren werden. Nie aber sollte ein Tiefkühlgerät zu klein gewählt werden, denn mit wachsender Kenntnis der sich bietenden Möglichkeiten steigt auch der Raumbedarf.

Als Richtlinie gilt: 50—80 Liter Inhalt pro Person für einen Stadthaushalt oder eine Familie mit kleinem Garten. 100 Liter und mehr Inhalt pro Person für einen Haushalt auf dem Land oder mit grossem Garten.

5. Konstruktion, Ausrüstung

Die Leistungsfähigkeit eines Tiefkühlgerätes hängt von der Isolation und der Stärke der Kältemaschine ab. Zur Einstellung und Einhaltung der gewünschten Lagertemperatur haben alle Tiefkühlgeräte einen Temperaturregler (Thermostaten). Geräte, die sich speziell zum Einfrieren von Nahrungsmitteln eignen, weisen oft eine separate Schnellgefriereinrichtung auf. Es gibt Geräte, die zusätzlich mit einer optischen oder akustischen Signalanlage ausgerüstet sind.

6. Gefrierleistung

Die Tiefkühlgeräte haben je nach Konstruktion und Grösse eine unterschiedliche Gefrierleistung. Als minimale Menge müssen pro 100 Liter Geräteinhalt innert 24 Stunden 7 kg Frischprodukte eingefroren werden können. Bei den meisten Apparaten ist jedoch eine grössere Menge möglich. Die Gefrierleistung wird in Prozenten des Nutzraumes oder in Kilogramm pro Tag angegeben.

7. Einfrieren

Die tiefen Einfriertemperaturen werden durch Einschalten des Temperaturreglers auf kälteste Stufe oder durch die Betätigung einer vorhandenen Schnellgefriereinrichtung erreicht.

Diese Vorbereitung erfolgt mit Vorteil einige Stunden vor dem Einfrieren einer grösseren Menge Frischware. Für wenige Einzelportionen ist das Umschalten nicht erforderlich.

8. Pflege und Unterhalt

Die Tiefkühlgeräte sollen nach Möglichkeit in einem kühlen, trockenen und staubfreien Raum mit guter Luftzirkulation aufgestellt werden, zudem ist ein Wandabstand von ca. 10 cm einzuhalten. Die erforderliche Lagertemperatur von —18° C ist regelmässig mit einem Thermometer zu kontrollieren.

Dünne Reifschichten sind von Zeit zu Zeit mit einem Plasticspachtel oder einer weichen Bürste (kein Metall) zu entfernen. Bei dickerer Eisbildung (1 cm) muss das Tiefkühlgerät abgetaut und gründlich gereinigt werden.

Der Stromverbrauch beträgt im Jahresdurchschnitt ca.:

1,5—3 kWh pro Tag
bei Geräten bis zu 250 Liter Bruttoinhalt

3—5 kWh pro Tag
bei Geräten bis zu 500 Liter Bruttoinhalt

9. Abtauen

Jedes Gerät soll pro Jahr mindestens 1—2mal abgetaut werden, dies mit Vorteil dann, wenn nur noch wenig Tiefkühlprodukte darin enthalten sind.

Vorgehen: Das übriggebliebene Tiefkühlgut in vorgekühlte Zeitungen einwickeln und wenn möglich während des Abtauens das Kühlschrank oder an einem kühlen Ort, gut zugedeckt, aufbewahren. Stecker ausziehen, Deckel oder Türen offenlassen. Zur Beschleunigung des Vorganges kann ein Bekken mit warmem Wasser in das Gerät gestellt werden (Vorsicht, bei Schränken rinnt das Tauwasser gerne heraus). Nach dem Abtauen das Gerät gründlich auswaschen und gut austrocknen, den Apparat wieder in Betrieb setzen und auf maximale Kälteleistung einschalten. Sobald —18° C erreicht sind, müssen die Tiefkühlprodukte sofort wieder eingelagert werden. Bei Tiefkühlgeräten mit automatischer Abtauvorrichtung beachte man die Anleitung des Herstellers.

10. Funktionsunterbruch

Kurze Stromunterbrechungen oder kleinere Störungen, die innert weniger Stunden behoben werden können, haben auf die Tiefkühlprodukte keinen nachteiligen Einfluss. In einem stark mit Tiefkühlprodukten gefüllten Gerät erwärmt sich die Ware nur sehr langsam.

Massnahmen bei Störungen: Deckel oder Türe des Apparates nicht öffnen, feststellen, ob nur ein kurzer Stromunterbruch im Netz die Ursache ist (diese dauern erfahrungsgemäss nur kurze Zeit). Kontrollieren, ob der Stecker eingesteckt, die Sicherungen in Ordnung und der Schalter oder Thermostat richtig eingestellt sind. Erst nach dieser Kontrolle soll der Servicedienst benachrichtigt werden.

# Arbeitsgemeinschaft für Konsumentenfragen Ostschweiz

Unter dem Patronat der Frauenzentrale St. Gallen wurde am 12. Februar nach längerer Vorarbeit eine regionale Konsumentengruppe für die Ostschweiz gegründet. Schon seit vielen Jahren bestand innerhalb der FZ eine Wirtschaftskommission, die alle wirtschaftlichen Fragen behandelte, aber der Problemkreis hat sich in den letzten Jahren so stark vergrössert, dass es geboten schien, dafür eine, auch nach aussen repräsentative, Spezialorganisation zu schaffen, die allerdings nach wie vor mit der Frauenzentrale in enger Verbindung bleibt. Ein solcher Zusammenschluss hat den Vorteil, dass er neue Kräfte zu mobilisieren vermag, wie sich schon im Laufe der Vorbereitungsarbeit zeigte. Darum wird die Arbeitsgemeinschaft sich von Anfang an nicht nur auf Kollektivmitglieder stützen, sondern sie begrüsst es sehr, wenn viele einzelne an diesen Problemen interessierte Konsumenten sich ihr anschliessen. Die Gruppe möchte denn auch erreichen, dass ihr Charakter regional wird und sich nicht auf die Stadt oder den Kanton St. Gallen beschränkt. Für einmal scheint die periphere Lage der Stadt sich günstig auszuwirken, da sie die Kantone Thurgau und Appenzell vor den Toren hat.

Die gut besuchte Gründungsversammlung wurde von der Präsidentin der Frauenzentrale St. Gallen, Fräulein B. Hohermuth geleitet. Nach einem Ueberblick über die in der Schweiz bestehenden Konsumentenorganisationen durch Frau H. Custer, legte die Präsidentin des Initiativ-Komitees, Frau G. Bünzli-Scherrer, Trogen, den Zweck der Arbeitsgemeinschaft dar.

Es geht vor allem darum, weiteren Kreisen einen Einblick in die wirtschaftlichen Zusammenhänge und die mannigfaltigen Probleme zu geben, die der Markt heute stellt. Man möchte den Konsumenten bewusst machen, dass sie mitbeteiligt und mitverantwortlich daran sind. Das soll durch Veranstaltungen und Diskussionen erreicht werden. Die AG will aber keine «Klagemauer» sein, vielmehr sollen die Mitglieder durch Vermittlung von Kenntnissen instand gesetzt werden, sich selber zu wehren, wo es nötig erscheint. Wichtig ist der Kontakt mit Behörden und wirtschaftlichen Instanzen wie auch der Schulen, wo die künftigen Konsumenten — besonders im Hauswirtschaftsunterricht — ja ihr erstes Rüstzeug erhalten.

Die Versammlung wählte nach der Beratung der Richtlinien, die im Entwurf vorlagen, einen zwölfköpfigen Vorstand, den Frau G. Bünzli-Scherrer präsidieren wird. Die Frauenzentrale ist im Moment mit drei ihrer Vorstandsmitglieder vertreten und das Konsumentinnenforum, mit dem ebenfalls eng zusammengearbeitet werden soll, mit zwei. Damit dürften die nötigen Kontakte gewährleistet sein.

Leserinnen dieser Seite, die in der Umgebung von St. Gallen wohnen und sich für einen Beitritt interessieren, mögen sich bitte bei

Frau G. Bünzli-Scherrer
9043 Trogen AR

melden. hc

# Ein Werbeprospekt in Kauderwelsch

Sehr geherte Herren,

Wir freuen uns Ihnen unsere ..... Frühlingsaktion anzumelden. ..... ist ein Produkt gegen Motten mit **langer Dauer Würkung, angenehm parfumiert,** und absolut **nicht fleckt.**

Wir haben die danebene Vorstellung mit der folgenen Aktion bedenkt:

| | | |
|---|---|---|
| Jeden Artikel wird mit | 1 spray | Fr. 5.80 |
| dem selben Zettel ver- | + 1 crochet | Fr. 1.25 |
| sehen | **NUR** | Fr. 6.50 |

Bei dieser Gelegenheit, bewilligen wir Ihnen die folgenden Konditionnen für jede Bestellung die uns vor dem **29. Februar 1968** anlangen.

(Folgen die «Konditionnen», d. Red.)

Lieferfrist: **zu Ihrer Angemessenheit.**

Wir hoffen dass diese Aktion die **nur den Droguisten reserviert ist,** Ihnen ganze Aufmerksamkeit und dem gewünschten Erfolg begegnen wird.

*

Voilà! Soweit die wort- und fehlergetreue Wiedergabe eines Werbeprospektes, der von Genf aus verschickt wurde. Der französische Text ist einwandfrei, aber eben — deutsche Sprak — schwere Sprak. Und es handelt sich nicht etwa nur um einen hektographierten, sondern um einen gedruckten Prospekt mit der Abbildung der propagierten Packung. Im ebenfalls kauderwelschen Begleitbrief heisst es zur Abbildung:

«Wir teilen Ihnen mit dass die verbergte Seite auf unserem Klischee auf Deutsch gedruckt ist.» Da kann man sich noch auf allerhand gefasst machen. Aber sonst hat dieser Generalvertreter einer französischen Firma wahrscheinlich sein Ziel erreicht, nämlich:

«Wir hoffen dass unsere Produkte und Bedingungen Ihre ganze Aufmerksamkeit aufhalten werden.»

Wenn nicht das Produkt so immerhin doch die Werbung dafür hat — wie Figura zeigt — unsere Aufmerksamkeit «aufgehalten». hc

# Noch kein Walliser Tomatensaft

Wir haben in Nr. 3 auf dieser Seite unter dem Titel «Was uns freut» die Meinungsäusserung einer Leserin gebracht, die auf Grund einer Pressemitteilung hoffte, es werde nun auch möglich sein, Walliser Tomaten industriell zu verarbeiten. Sie knüpfte daran den Wunsch, es möchte nicht nur Purée, sondern auch Tomatensaft aus Walliser Tomaten hergestellt werden.

Die Schweiz. Gemüse-Union hat inzwischen ein Presse-Communiqué herausgegeben, in welchem zu der ersten Meldung aus dem Wallis Stellung genommen wurde. Sie stellt fest, dass sich die Walliser Tomaten nicht zur Herstellung von Konzentraten eignen, da sie u. a. zu wenig Trockengehalt besässen und ihr Saft einen zu hohen Säuregrad aufweise. Kürzlich durchgeführte Versuche hätten unbefriedigende Resultate für Tomatensaft ergeben. Die Versuche werden immerhin weitergeführt, aber von einer Lösung des Ueberschuss-Problems kann offenbar für 1968 noch nicht die Rede sein — wenigstens nicht, soweit es die industrielle Verwertung betrifft. Hingegen haben die zuständigen Instanzen im Wallis eine Reduktion des Tomatenanbaues um 20 Prozent empfohlen.

# Trotz doppeltem Nein enorme Zunahme der Ja-Stimmen im Kanton Solothurn

Die Solothurner Befürworter wagten einen kühneren Schritt und glaubten eine echte Chance zur Verwirklichung des Frauenstimm- und Wahlrechts in Gemeindeangelegenheiten zu haben, weil 1948 ein fakultatives beschränktes Stimm- und Wahlrecht der Frauen in den Gemeinden nur durch Zufallsmehr verworfen wurde. Die zweite Frage der Doppelabstimmung galt der Einführung auf Kantonsebene. Sie schien nicht nur zeitgemäss im Blick auf einen Brückenschlag zu den welschen Kantonen, sie wurde gestellt, um eine echte Alternative zu bieten und zugleich die zur Einführung des Gemeindestimmrechts ohnehin nötige Verfassungsänderung einzubeziehen. Diese Klarstellung möge als Rechtfertigung unserer berechtigten Hoffnungen vorangestellt sein, da Solothurn nun als bedrückter Verlierer im Schatten des Sieges der bedächtigen Berner Mini-Vorlage steht.

Die Stimmbeteiligung der Solothurner Männer erreichte mit 61,8 Prozent keine Rekordhöhe. Von zehn Männern liess vier die Frage des Frauenstimmrechts kalt. Und das nach einem vehement geführten Wahlkampf, in dem die Gegner wesentlich mehr Mittel investierten als die sachlichen Befürworter. Prinzipiell war man gegen demokratisches Mitspracherecht der Frau und verwahrte sich dagegen, jetzt einen «Wechsel für den Weg von unten nach oben» einzulösen. Eine prominente Gegnerin aus dem Nachbarkanton Aargau, denn aus dem in Dunkel gehüllten Bund der Gegnerinnen trat getreu ihrer weiblichen Scheu vor der schmutzigen Politik keine Solothurnerin öffentlich auf, verstieg sich sogar zu der These: «Das Frauenstimmrecht ist für alle Völker falsch!» Und das im Jahr der Menschenrechte! Trotz der Enttäuschung über das Gesamtresultat des doppelten Nein für beide Vorlagen fand das kantonale Frauenstimmrecht mit 20 303 Nein gegen 14 988 Ja doch weit mehr Gunst als die eidgenössische Abstimmung vor neun Jahren. Die erfreuliche Annahme des Gemeindestimmrechts in den Städten, Industrievororten und sogar einigen Landgemeinden vermochte gesamthaft aber keinen Ausgleich zu erzielen. Es fehlten knapp 2000 Ja-Stimmen. 16 683 Ja gegen 18 587 Nein. Solothurn hat mitgeholfen, eine der möglichen Variationen zum Ausbau unserer Demokratie zu wagen, um dessen Beispiel wir alle reicher sind. Alle Pressekommentare ziehen daraus den für uns Befürworter enttäuschenden Schluss, dass die Frage im Kanton Solothurn nicht «von oben herab» zu lösen sein wird, wobei offen bleibt, ob der Start zum nächsten Anlauf ganz unten zu beginnen habe.

Erfreulich ist das Beispiel der kleinen Gemeinde Winznau, über deren Frauenbefragung wir berichteten. Im Gegensatz zu Mesocco, wo die Männer ihren Frauen das gewünschte Mitspracherecht verweigerten, ergab die Männerabstimmung in Winznau doch eine bescheidene Mehrheit von 117 gegen 111 für die Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene. Im Kanton lehnten es 126 gegen 101 ab. Winznau bildet im vorwiegend ländlich orientierten Bezirk Gösgen neben der städtischen Vorortgemeinde Trimbach, die beide Vorlagen überzeugend annahm, eine rühmliche Ausnahme. Mehr Männer-Initiativen, wie die Befragung des Kantonsrates von Winznau in seiner Heimatgemeinde, hätten die Partnerschaft im öffentlichen Leben von verstaubten Vorurteilen befreit.

Eine weitere Befragung in Niedergösgen bewies, dass die Gegner ihre vielverlangte Frauenbefragung heute nur noch zu fürchten haben. Positiv war, dass die lange hinausgezögerte und mehrmals verschobene Abstimmung erstmals eine geistige Auseinandersetzung in breite Männer- und Frauenkreise brachte, obwohl lange nicht alle Orte offene Versammlungen organisierten. Dort schwieg man selbst heute noch die ungelöste Frage unserer Demokratie bewusst tot. Die Männer wollten gern den Charakter der reinen Männerabstimmung gewahrt wissen, ob man damit die Neinsager besser gewinnen konnte und ob diese Haltung in allen Fällen ein ehrlich gemeintes galantes Geschenk der Ritterlichkeit war, bleibe dahingestellt. Frauen-Initiative schätzte man nicht sonderlich. Doch dass sie im Hintergrund aktiv war, möge der Dank in der solothurnischen Presse auch den Lesern und Leserinnen des Frauenblattes bekunden.

Die Frauenzentrale des Kantons Solothurn, die Sozialdemokratischen Frauengruppen des Kantons Solothurn, die Vereinigung freisinniger Frauengruppen des Kantons Solothurn, der Staatsbürgerliche Verband Katholischer Schweizerinnen, Sektion Solothurn, und die beiden Sektionen des Verbandes für Frauenstimmrecht in Solothurn und Olten unterzeichneten folgende, von der «Arbeitsgemeinschaft für die politische Mitarbeit der Frau» herausgegebene Erklärung.

«Die Verwerfung der Frauenstimmrechtsvorlage durch die Solothurner Männer entmutigt die «Arbeitsgemeinschaft für die politische Mitarbeit der Frau» nicht, sich weiterhin mit der wachsenden Zahl der Befürworter für den Ausbau unserer Demokratie einzusetzen. Getreu den staatsbürgerlich fortschrittlichen Maximen unseres Kantons legten wir Befürworterinnen Wert auf eine sachliche und eher zurückhaltende Abstimmungskampagne, zumal wir in dieser Abstimmung auf die moralische und tatkräftige Unterstützung staatspolitisch führender Persönlichkeiten stolz sein durften, die sich zur zeitgemässen Partnerschaft von Mann und Frau im Staat bekannten. Diese Partnerschaft über alle Parteischranken hinweg und die Solidarität in den Reihen der Frauen aus allen Kreisen des Volkes bewies uns, dass das Ziel der vollen schweizerischen Demokratie trotz des ablehnenden Entscheides eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit bleiben wird. Wir danken allen aufgeschlossenen Mitbürgern und Mitbürgerinnen, die sich für die Verwirklichung des Stimmrechtes einsetzten. Dank gilt besonders den Referenten, die in Stadt und Land diese ungelöste Frage unserer Demokratie im Sinne freiheitlicher Mitbestimmung der Frau vertraten. Die Einmütigkeit der Befürworter und ihre Sachlichkeit der Argumentation sprach in schönster Weise für Würde, Toleranz und Gerechtigkeit, die alle Schweizer, auch die Frauen verdienen. Im Blick auf die Zukunft fühlen wir Frauen und Mütter uns weiterhin verpflichtet, das staatsbürgerliche Verantwortungsbewusstsein der kommenden Generation zu wecken und neben der Aufgabe in Familie und Beruf auch dem Gemeinwohl zu dienen.»

gwh

# Eine Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht gestorben

Mitten aus einer reichen Tätigkeit ist Dr. Rut Keiser, Historikerin, früher Lehrerin am Mädchengymnasium Basel und konsequente Kämpferin für das Frauenstimmrecht, in ihrem 71. Lebensjahr durch einen tödlichen Unfall herausgerissen worden. Eben an diesen Tagen wirkte sie, wie jeden Frühling, als Expertin bei den Abschlussprüfungen des Lehrerseminars. Ausserdem arbeitete sie an der Herausgabe des Reisetagebuches von Thomas Platter dem Jüngern. — Dr. Rut Keiser gehörte einer Generation an, der es noch nicht selbstverständlich war, dass hochbegabte Mädchen einen Beruf ergreifen sollten, der ihrer Begabung entspricht: sie musste sich ihre Ausbildung erkämpfen. Dieser Kampf hat sie nicht erbittert, sondern hellhörig gemacht und fähig, andere zu fördern, sich für ihre persönliche, ihre berufliche und politische Freiheit einzusetzen. Viele Eingaben der Basler Frauen für «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» oder «Gleichstellung der verheirateten Lehrerin» u. a. stammen aus der Feder von Dr. Rut Keiser. Sie war nicht nur eine vorbildliche, geliebte Lehrerin, sie stand auch vorbildlich und uneigennützig für die Frauen ein. Der Basler Lehrerinnenstreik — dieser Protest politisch rechtloser Frauen, denen zum zweitenmal (einmal 1954, dann nochmals 1959) das Stimmrecht verweigert worden war, nachdem sie es doch in der Basler Frauenbefragung eindeutig gewünscht hatten —, er wäre ohne Dr. Rut Keiser vielleicht nicht durchgeführt worden. Aber Dr. Rut Keiser hatte nicht nur viel Zivilcourage, konnte nicht nur konsequent denken, sondern vermochte auch im richtigen Moment konziliant zu sein: nicht aus Schwäche, sondern aus verstehender Menschlichkeit.

A. V.-T.

Anmerkung der Redaktion: Mehr über die Verstorbene s. die Gratulation zu ihrem 70. Geburtstag in Nr. 24 vom 1. Dezember 1967.

# Paula Ben Gurion

Im Krankenhaus in Beer-Shewa ist am 29. Januar im Alter von 78 Jahren die Gattin des ehemaligen israelischen Ministerpräsidenten und jetzigen Knessethabgeordneten David Ben Gurion, Frau Paula Ben Gurion, nach längerer Krankheit verschieden.

Paula Ben Gurion hatte am 8. März 1892 in Minsk als viertes von neun Kindern des Ehepaares Munbas das Licht der Welt erblickt. Da in Russland ein Numerus claudius herrschte und die Eltern ihren Töchtern ein höheres Studium ermöglichen wollten, schickten sie die 14jährige Paula mit einer älteren Schwester nach New York, wo Paula Medizin zu studieren begann. Infolge des russischen Umsturzes musste sie aber die begonnene Laufbahn aufgeben, da die elterliche Unterstützung abbrach. Sie begann einen Kurs in Krankenpflege zu absolvieren, arbeitete in einem Spital in Brooklyn, wo sie es bis zur Oberschwester brachte. Ihren späteren Gatten lernte sie im Jahre 1915 anlässlich einer seiner Vortragsreisen durch die USA kennen. David Ben Gurion hatte seine künftige Gattin schonend auf das einfache Pionierdasein, das er ihr zu bieten hatte, aufmerksam gemacht. Paula hatte damals schlicht geantwortet, «dass dies doch nicht wichtig sei», eine Redewendung, die immer wieder von ihr zu hören und für sie charakteristisch war. Schon zwei Monate nach der Vermählung überraschte sie ihr Gatte mit dem Entschluss, nach Palästina zurückzufahren und sich der Jüdischen Legion anzuschliessen. — Paula Ben Gurion war stets eine Frau des Volkes geblieben. Sie war Mitglied der israelischen Arbeiterpartei, für deren Bestrebungen sie grosses Interesse bekundete, die politisch ihre eigene Meinung vertrat und diesbezüglich oft mit ihrem Gatten Diskussionen führte. Sie unterstützte die israelische Frauenbewegung, trat aber selbst nie an die Oeffentlichkeit, half aber stets unauffällig Bedrückten und insbesondere Kranken. Sie war die treubesorgte Gattin dieser originellen Führergestalt und eine gute Mutter ihrer Kinder. Oft musste sie finanzielle Nöte während der monatelangen Abwesenheit ihres Gatten verbergen und selbst für den Unterhalt der Familie einspringen. Geschickt verstand sie es, in Israel ein schönes und gemütliches Heim zu errichten, indem sie als spätere Gattin des Ministerpräsidenten hohe Persönlichkeiten aus der ganzen Welt empfing, die sich dort sehr wohl fühlten. Nie wurde ein Besucher ohne ihre Zustimmung zu ihrem Gatten vorgelassen. Sie überwachte nicht nur streng den geregelten Ablauf seiner tagtäglichen Bedürfnisse, sondern auch seine Besucherzahl. Die vielen auf ihren Gatten wartenden Gäste verstand sie in herzlicher Weise zu empfangen und zu unterhalten. Viele Begebenheiten und Aussprüche Paula Ben Gurions charakterisierten ihr aufrichtiges, schlichtes und gerades Wesen. Die Umsiedlung nach Sde-Boker fiel ihr nicht leicht, da dies eine grosse Umstellung und Trennung von ihren Kindern und Enkeln für oft lange Zeit bedeutet hatte. Ein vor einiger Zeit erschienenes Buch «Vision und Weg» hat der grosse Arbeiterführer in Liebe seiner Lebensgefährtin mit folgenden Worten des Propheten Jeremias gewidmet: «In Treue gedenke ich Deiner Jugend, der Liebe Deiner Brautzeit, auch dass Du mir nachzogst in die Wüste, in ein unbesätes Land.»

Esther Schwarz

# Anne Carrel

Kurz vor ihrem 91. Geburtstag starb in La Cumbrecita (Argentinien) Frau **Dr. Anne de la Motte Carrel**, die Witwe des berühmten französischen Chirurgen und Forschers Alexis Carrel.

Sie stammte aus der Bretagne, studierte in Paris Medizin und liess sich noch im vorigen Jahrhundert als Aerztin nieder. In Lourdes lernte sie ihren späteren Gatten kennen; die Ehe wurde 1912 geschlossen, dem gleichen Jahr, in dem Alexis Carrel, in Anerkennung seiner bahnbrechenden Arbeiten über Blutgefässchirurgie und Organüberpflanzungen, den Nobelpreis für Medizin erhielt. Vor genau 60 Jahren gelang es ihm als ersten, Organüberpflanzungen an Tieren ohne Funktionsstörungen durchzuführen. 1910 erfand er die Verfahren, um Blutgefässe und andere Organe ausserhalb des Körpers lebendig zu erhalten. Seine Pioniertätigkeit hat also heute eine ganz besonders aktuelle Bedeutung.

Anne Carrel gehörte zu den engsten Mitarbeitern ihres Mannes. Während des Ersten Weltkriegs, von 1915 bis 1918, arbeitete sie mit ihm im Rockefeller-Institut in New York. Die von den Carrels eingeführten neuen Methoden der Wundbehandlung retteten Tausende von Menschenleben. Für ihre aufopfernde Tätigkeit wurde Frau Carrel mit hohen Orden der alliierten Mächte ausgezeichnet.

Nach dem Tode ihres Mannes zog Frau Carrel 1944 nach Argentinien. Trotz ihrer 67 Jahre arbeitete sie als freiwillige Krankenschwester in einem Spital in Buenos Aires und organisierte den Priester-Notdienst in Argentinien. Später verliess sie die lärmende Grosstadt und lebte zurückgezogen in La Cumbrecita, einem kleinen Ort der argentinischen Nordprovinz Córdoba. Vor etwa zwölf Jahren erlitt sie einen schweren Unfall und konnte seitdem nur noch auf Krücken gehen. Aber fast bis zum letzten Tage arbeitete sie im Dienst der Kranken. Wegen ihrer ausserordentlichen diagnostischen Fähigkeiten wurde sie nicht nur von den Ortsbewohnern, sondern auch von Aerzten zu Rat gezogen. Die schlichte Landbevölkerung brachte der alten Dame tiefe Verehrung entgegen.

G. B.

# Gruss und Dank für Didi Blumer

*Zum 85. Geburtstag am 7. März*

BWK. Der Gruss vieler ehemaliger Neukirchlerinnen, wie man die Schülerinnen des «Heims» in Neukirch a. d. Thur zu nennen pflegte, vieler Mütter, die dort körperliche Erholung und geistige Bereicherung fanden, vieler Freunde von nah und fern geht heute ins alte Pfarrhaus dort im Bauerndorf über Sulgen und Kradolf auf der schon von

einer Ahnung kommenden Frühlings berührten hügel- und waldreichen Höhe im Thurgau.

Zum Gruss gesellt sich der Dank für all das viele Wesentliche und Wahre, das Gütige und Beständige, das diese Pionierin auf dem Gebiete vorbildlicher Frauenbildung uns aus dem Reichtum ihres Wesens, ihres Wissens, ihrer Menschlichkeit schenkte.

Didi Blumer verbringt ihren Lebensabend ganz in der Nähe der Frauenschule «Heim», die sie 1925 ins Leben rief mit den Sommerkursen auf hauswirtschaftlicher Grundlage, den Ferien- und Mütterwochen und später auch mit Winterkursen und Besinnungswochen für Bäuerinnen, eine Stätte freudigen Wirkens im Haus, auf dem Acker, im Garten, in der Kinderstube, im Kindergarten des «Heims», regen geistigen Lebens. Sie wohnt im alten Pfarrhaus mit dem blühenden Garten, den Bäumen davor, mit ihren vielen Katzen, die sie liebevoll betreut. Immer wieder, immer noch ist das Gespräch mit ihr etwas, das uns ermuntert und bereichert. Ihr Lachen tönt froh wie eh und je, ihre Augen haben das schöne, von der Seele her erhellte Strahlen, ihre Stimme tönt herzlich, wenn sie uns im urchigen Glarnerhinterländerdeutsch aus Vergangenheit und Gegenwart erzählt, von einem Buch, das sie las, das sie beschäftigt, von dem aber auch, was von wachen und dienstbereiten Menschen im Sinne des Friedens in der Welt unternommen werden müsste.

Gruss, Dank und die besten Wünsche für noch manches gute Jahr sollen Didi Blumer sagen, wie sehr wir sie lieben, wie verpflichtend wir sie in der Erinnerung tragen.

*(Fortsetzung von Seite 1)*

wie ich es nie mehr erlebt habe. Die Lektüre von Dantes Inferno, aus welchem wir ganze Stücke auswendig lernten, hat es mir verunmöglicht, später, wie ich gewollt hatte, Italienisch zu studieren und bei Universitätsprofessoren Literaturstunden anzuhören. Nach vier Semestern sah ich es endgültig ein: so wie bei Bara konnte es nicht sein. Niemand besass in meinen Augen das Feuer, die Begeisterungsfähigkeit, den hohen Flug des Geistes. Wir lernten Gedichte, wir sangen — Bara besass eine prachtvolle Altstimme —, wir arbeiteten intensiv. Niemand war erschöpfter nach einer Stunde als die Lehrerin selbst. Sie gönnte sich keine Ruhe, sie schaute nie gemütlich zum Fenster hinaus, es entging ihr nichts. Kein Wunder, dass sie mit 58 Jahren schon pensioniert werden musste und uns leider ein halbes Jahr vor der Matur verliess. Ein paar Jahre blieb ich in Kontakt mit ihr, schrieb ihr jeweils auf Weihnachten und las jeden Artikel, den sie veröffentlichte.

Oft begegnete mir auch ihre eindrückliche Erscheinung auf der Strasse, ungebeugt, immer schwarz, immer derselbe Mantel, derselbe flache, schwarze Hut.

Meine Italienischkenntnisse gerieten dann allerdings etwas in Vergessenheit. Aber die Begeisterung für Land und Sprache war da und blieb und auch die Worte kamen wieder, wenn es nötig war. In meinen Ohren singt es noch heute weiter:

«Galeotto fu 'l libro e chi lo scrisse:
quel giorno più non vi leggemmo avante.»
(Inferno, Canto quinto)

Helen Schneider-Gmür

# Frau und Kunst

BWK. Im **Strauhof** in Zürich stellte **Maria Gradmann** Zeichnungen, Temperablätter und Aquarelle aus. Die Künstlerin arbeitet vom Naturerlebnis ausgehend umwandelnd in ungegenständliche malerische Aussage, wie solche sich, in blauer Tönung, in «Wildwasser», wie sie sich in «Quelle» oder in den ansprechenden Kompositionen «Sommerlich», «Bergbach», «Tauwetter», «Geheimnis», in der von vibrierendem Rot lebenden «Feuerblüte», im «Feuergewind» wiedergibt.

Eine zeitlich nicht beschränkte Ausstellung von Bildteppichen, Gobelins und Stickereien wurde im Musiksaal des Stadthauses in Zürich von Herrn Stadtpräsident Dr. S. Widmer eröffnet, der die Künstler begrüsste, nämlich den seit 30 Jahren in Ronco sopra Ascona im Tessin lebenden **Rolf Lenne** und die Handweberin **Ruth Schlüter-Hildebrand**, die seine Aquarelle in bewundernswerter Weise in Stickereien umsetzt. Frau Dr. **Doris Gäumann-Wild**, deren hervorragenden Aufsatz «Aus der Ermitage in Leningrad» in der Morgenausgabe der NZZ vom 16. Januar wie den im Zürcher Lyceum-Club gehaltenen Lichtbildervortrag wir in dankbarer Erinnerung tragen, skizzierte Leben und Schaffen des Künstlers, der als Emigrant in unser Land kam und dieses seither nie mehr verliess. Wir haben vor 12 Jahren, als der Künstler zum erstenmal im Helmhaus ausstellte, und später bei Ausstellungen in der Galerie Läubli u. a. an dieser Stelle über seine Bildteppiche, die sich religiösen Motiven zuwandten, berichtet. Es ist faszinierend, in welcher Weise sich die herrlichen Bildteppiche, die Gobelins und auch die kleinformatigen Stickereien sowohl in der Kraft ihrer in geistige und kosmische Bezirke weisenden Motive wie in der Wirkung der Farben gegenüber früher vervollkommt haben. Wunderschön ein «Blauer Kosmos», dann «Spiralen», «Bambus», in einem andern Wandteppich der schwarze Schwan, die Spiegelung im Wasser, mit dem Schilf, der Pflanze, voller Harmonie!

# Isabella-d'Este-Preis

ag. Mit dem italienischen Isabella-d'Este-Preis, der nur an Frauen verliehen wird, wurden in Rom neun Persönlichkeiten ausgezeichnet. Die italienische Charakterdarstellerin Anna Magnani erhielt den Preis für dramatische Kunst, die italienische Ballerina Carla Fracci denjenigen für darstellende Kunst. Die langjährige ungarische Ministerin für Leichtindustrie, Jolan Nagy, wurde für ihre Verdienste auf industriellem Gebiet geehrt und ihre britische Kollegin für Erziehung und Wissenschaft, Jenny Lee, für ihre Bemühungen zur Verbesserung der internationalen Beziehungen. Ferner erhielten den Preis die italienische Schriftstellerin Anna Banti, die amerikanische Archäologin Gisela Richter, die italienische Modeschöpferin Biki (Elvira Boyeur-Leonardi), die westdeutsche Journalistin Marion Gräfin Dönhoff und die sizilianische Lehrerin Rosalia Mogavero. Der Isabella-d'Este-Preis ist mit der Mitgliedschaft in der 1465 gegründeten römischen Akademie «Sodalitas quirinalis» verbunden.

Er ist tatsächlich besser!

SUPER ESPRESSO
50 g 2.30
150 g 5.70
KOFFEIN-FREI
50 g 2.75
150 g 6.90

MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft

# FRAUEN ZENTRALEN

Freitag, 8. März 1968
Erscheint monatlich

Redaktion:
Margrit Kaiser-Braun
8400 Winterthur, Brühlbergstr. 66
Tel. 052/22 44 38

Nächste Ausgabe 5. April
Redaktionsschluss 22. März


## Regsam aufgeschlossen seit 100 Jahren

MKB. Als ich gegen Ende Januar die Fühler nach Bülach ausstreckte, um etwas zu erfahren über das erste Frauenpodium der Schweiz, hatte ich keine Ahnung, dass man dort grad mitten im Festen war: 100 Jahre Bülacher Frauenverein. Aha, dachte ich, als dann in der NZZ (GF) darüber berichtet wurde, die Podiumsidee erwuchs aus einem vorbereiteten Boden (siehe Februar-Seite), und so wird auch die Gleichberechtigung der Schweizerin eines Tages da sein, dank ihrem unentwegten Einsatz. So möge, was in Bülach in Wellenbewegungen, in frischen Impulsen und Zeiten der Stagnation und des Neuaufgreifens geleistet wurde, als Beispiel gelten für all die vielen Frauenvereine.

Der Zürcher Frauenzentrale schloss sich Bülach allerdings erst 1955 an, während vier andere, wohl bedeutend «jüngere» Landvereine dies schon 1917 taten. Den Bülacherinnen lag schon vor 100 Jahren das Anliegen am Herzen, wie sie über ihre eigene Familie und Nachbarschaft etwas zum Allgemeinwohl beitragen könnten. Das geschah damals unter dem Namen «Frauenverein für arme Kranke», bis 1951 Statuten und Name geändert wurden, denn schon lange war die Aufgabe der Bülacherinnen als Verein — zählt er doch heute fast 500 Mitglieder — weit über die «armen Kranken» hinausgewachsen. Man kommt nicht mehr mit der Lismete und Schürze zur Generalversammlung.

Bis in die dreissiger Jahre nahm sich der Verein vor allem jener Nöte an, die heute in den Bereich der Armenpflege fallen. Doch genügten Mahlzeitenausgabe an Bedürftige, Unterstützung in kleinen Barbeiträgen nicht mehr. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stellten sich ganz neue Probleme: unzählige Sammlungen für die Winterhilfe, das Rote Kreuz, die Nationalspende usw. Es machten junge Frauen freudig mit und brachten neuen Schwung.

Für überlastete Bäuerinnen wurde geflickt in einer Aktion des zivilen Frauenhilfsdienstes, Militärsocken wurden gestrickt in einer Arbeitsvermittlung. Auch Kurse für kriegsbedingtes Kochen und Nähen, für zweckmässige Vorratshaltung wurden durchgeführt und solche, die der geistigen Landesverteidigung dienten. Tonnenweise wurde Obst und Gemüse gedörrt zur Erleichterung der Lebensmittelversorgung.

Nach Kriegsende, als dies alles nicht mehr nötig war, tauchten neue Aufgaben auf durch die veränderte soziale Struktur. Bülachs Einwohnerzahl schnellte in die Höhe. Aber man blieb anpassungsfähig. Man bildete für den viel grösser gewordenen Mitgliederkreis verschiedenste Arbeitsgruppen, die heute ungefähr 80 Frauen umfassen: Nähen für die Weihnachtsbescherung, Flicken für überlastete Mütter, Ausstatten der Kinderkrippe.

Wohl leistete die Bülacher Industrie an diese Aufgaben regelmässig namhafte Beiträge, doch wollte man auch selber neue Hilfsquellen suchen. Man gründete 1960 eine Brockenstube, die sich ganz erfreulich entwickelt. Jahr für Jahr wirft die «Brocki» grössere Reingewinne ab für allerhand Hilfsaktionen, so z. B. erhielt das Heim Albisbrunn einen dringend benötigten Backofen, eine Bündner Landgemeinde eine Waschmaschine und das Ferieheim Soldanella in Klosters regelmässige Zuschüsse. Bülach hat auch einen Kinderhütedienst und eine Rotkreuzhelferinnengruppe organisiert.

Natürlich dient der Frauenverein der Gemeinde noch in vielen anderen Aufgaben, die man sich nicht mehr wegdenken kann: die Gemeindekrankenpflege, die Mütterberatungsstelle und die Hauspflege, wie ja auch die Kinderkrippe von ihm geführt wird, verwaltet der Verein doch durch die Krippenkommission den Betrieb, kümmert sich um die Angestellten und die betrieblichen Verbesserungen. Gemeinsam mit den Samaritern werden Chronischkranke betreut. Der Gemeinnützige Frauenverein wirkt beim Orangenverkauf für die Landwirtschaftsschule Nachlat Jehuda mit.

Wer so viel Werch an der Kunkel hat und es durch ein Jahrhundert dem Zeitgeschehen anpassen konnte als Hilfe für den Mitmenschen, der darf füglich «jubilieren» als Auftakt für ein neues Jahrhundert mit neuen Aufgaben.

## Kennt die Schweizerin die Schweiz?

Es ist schön, wenn man in der eigenen Gemeinde Leute hat wie Hans Tschäni, Redaktor am Tagesanzeiger, Verfasser des kürzlich erschienenen Buches «Profil der Schweiz», der die Rüschlikonerinnen im Frauenpodium aus seinem reichen Wissen zu «Staatskennerinnen» heranbildet. Am ersten Abend wurde das Wesen der Gemeinde, als Aufbau unseres Staates von unten nach oben behandelt und die Begriffe, die sich daraus ergeben: Gemeindeautonomie, Föderalismus der Kantone und Zentralgewalt des Bundes, denn das Zusammenleben der Menschen im Staat bedingt eine bestimmte Organisation. Diese Formen sind ganz verschieden: Monarchie, Diktatur, Republik und direkte Demokratie, wie sie die Schweiz darstellt.

Ursprung unseres heutigen demokratischen Rechtsstaates ist der Rütlischwur, die verfassungsmässige Grundlage der Bundesbrief. Die Kantone schlossen sich zur Wahrung ihrer gegenseitigen Unabhängigkeit und Freiheit zu einem Staatenbund zusammen gegen die Bedrohung von aussen. Dies bedeutete eine Zeit des politischen und wirtschaftlichen Aufstiegs, der sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte durch innere Zerrissenheit und Uneinigkeit kennzeichnete. Schliesslich führten die neuen, durch die Französische Revolution hervorgebrachten Ideen den Untergang der Eidgenossenschaft in der bisherigen Form herbei.

Aus dieser Zeit der Kämpfe zwischen liberalen und konservativen Strömungen ging unsere heutige Staatsform hervor, d. h. der **Bundesstaat**, wie er sich in den Grundzügen bis heute erhalten hat. Dieser bedeutet gegenüber dem Staatenbund eine Stärkung der Zentralgewalt, ohne aber das föderalistische Grundprinzip preiszugeben. Den Kantonen blieb das Recht, ihre staatliche Gemeinschaft selber zu ordnen. Das Zusammenleben im Rechtsstaat verlangt eine feste Ordnung. In der Bundesverfassung von 1848 haben sich die Schweizer selbst eine gesetzlich verbindliche Grundlage gegeben. **Unsere Bundesverfassung ist in ihrer Grundhaltung liberal und betont stark die Rechte der Bürger.** Sie wurde im Jahre 1874 revidiert; seither sind rund 70 Teilrevisionen durchgeführt worden. Angesichts dieses Flickwerkes drängt sich die Frage nach einer Neukonzipierung in Form der Totalrevision auf.

In Art. 5 der Bundesverfassung wird den Kantonen ihre Souveränität garantiert. Als selbständige Gebilde mit beschränkter Gesetzgebungs- und Organisationsgewalt sind sie befugt, alle Rechte auszuüben und Aufgaben zu erfüllen, welche sich der Bund nicht in der Bundesverfassung selbst vorbehalten hat. Die vier Bundeszwecke sind:

Behauptung der Unabhängigkeit des Landes gegen aussen;
Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern;
Gewährleistung des Schutzes und der Freiheit des Einzelnen;
Förderung der allgemeinen Wohlfahrt.

Die Aufgaben, die sich für den Bund daraus ergeben, sind: Ausbildung und Organisation der Armee, Polizeibefugnisse gegenüber den Kantonen und Ausbau der Sozialwerke. Heute müssen immer mehr Aufgaben vom Bund übernommen werden, da sie die finanziellen Kräfte der Kantone übersteigen oder eine internationale Zusammenarbeit voraussetzen, wie z. B. die Forschung, die Atomwerke, der Nationalstrassenbau. In den grossen internationalen Zusammenschlüssen wie EFTA und EWG tritt auch der Bund in Erscheinung.

Die Bundesverfassung regelt das Verhältnis zwischen Bund und Kanton und umschreibt die Stellung des einzelnen Bürgers mit seinen Rechten und Pflichten, d. h. in persönliche Freiheits- und staatsbürgerliche Rechte.

Der Stimmbürger hat das Recht zur **Initiative**, d. h. durch Volksbegehren auf Aenderung der Verfassung oder Erlass eines neuen Bundesgesetzes. Mit Ergreifen des **Referendums** kann das Volk Gesetze, die durch die Bundesversammlung beschlossen wurden, vor der Inkraftsetzung zur Abstimmung bringen. Das Verfassungsreferendum ist obligatorisch, das Gesetzesreferendum fakultativ. Die **Petition** muss entgegengenommen werden, verpflichtet jedoch nicht, das zur Diskussion stehende Geschäft an die Hand zu nehmen.

Ein wichtiges Instrument, den Willen der Bürger dem Parlament gegenüber zum Ausdruck zu bringen, sind die politischen Parteien. Die Parteien als solche sind in der Bundesverfassung nicht rechtlich verankert; sie beziehen ihre Legitimität aus der verfassungsmässig garantierten Versammlungs- und Vereinsfreiheit. Die drei Gesinnungsstämme, auf welche unser schweizerisches Parteiwesen aufbaut, sind: Liberalismus — Konservativismus — Sozialismus. Die Parteien bedienen sich zur Information und Meinungsbildung der modernen Kommunikationsmittel: Presse, Radio und Fernsehen. RH

## Aphorismen

Das nächste Ziel mit Lust und Freude
und aller Kraft zu verfolgen,
ist der sicherste Weg,
das Fernste zu erreichen. Hebbel

*

Souveräne Nachahmung kann unter Umständen mehr wert sein als dürftige Originalität.
(Aus Japan)

*

In dem Masse, wie der Wille und die Fähigkeit zur Selbstkritik steigen, hebt sich auch das Niveau der Kritik am andern.
Christian Morgenstern

## Frauen-Podien

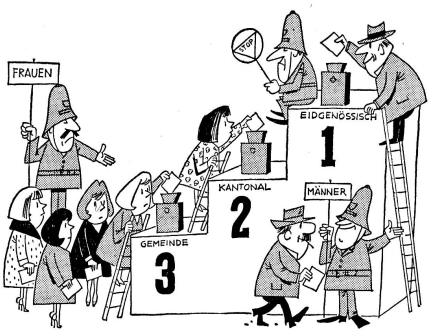
### Jedes Podium hat seine eigene Geschichte

MKB. Jedes Frauenpodium ist aus den Gegebenheiten einer bestimmten Gemeinde entstanden. Die Frauen beweisen damit ein gutes «Gspür», wie sich etwas in der Schweiz organisch entwickelt. Erfasst man die Probleme eines begrenzten Kreises wie die einer Gemeinde, reift man in grössere hinein, zu den sog. staatsbürgerlichen Aufgaben. Frauenpodien ergeben darum gute Voraussetzungen zur Partnerschaft im Staat.

Wie ich das so schön zu sagen versuche, sehe ich das Bild im «Wir Brückenbauer» vom 23. Februar, das viel treffender, humoristisch die Entwicklung aufzeigt.

Denn mit genügend gelassenem Humor und einiger Anstrengungen im Leiternsteigen wird das Stopzeichen oben eines Tages weichen.

Aufschlussreich ist darum, wie die einzelnen Podien entstanden sind, wodurch es zur Zündung kam und vielleicht auch —, was für Schwierigkeiten auftauchen können. Wie oft wird durch das Erfahren, wie es andere machten, die schöpferische Phantasie angeregt, wie man etwas in seinen Gegebenheiten anpacken könnte. Wir lassen darum solche Starterlebnisse folgen, wie es der Platz erlaubt, munter erzählt!




### Durch Kloten wurde der Name «Frauenpodium» zum neuen Begriff

Berichteten wir in der Februar-Nummer wie Bülach im Frühling 1962 den Namen «Frauenpodium für öffentliche Aufgaben» gewählt hatte — in Anlehnung an die Podiumsveranstaltungen der Stadt Zürich, weil es um einen Versuch für etwas Neues ging — so empfand man ein Jahr später in Kloten gerade diesen Namen als den richtigen Begriff, um in zwangsloser, moderner Weise die Frauen am öffentlichen Leben zu interessieren. MKB

1960 wurde die Ortsvertretung des Schweizerischen Roten Kreuzes in Kloten neu auf- und ausgebaut. In der aufstrebenden Gemeinde wurde eine Verstärkung der sozialen Tätigkeit nötig. 23 einsatzbereite Frauen bildeten ein Team und arbeiten Jahr für Jahr ehrenamtlich in dieser Organisation mit. Es werden alte und chronischkranke Menschen betreut, Autofahrten in Kliniken gemacht und ein grosses Flüchtlings- und Katastrophenlager geschaffen und unterhalten usw. Ermutigt durch diese ausserordentlich positive Zusammenarbeit und durch die mannigfachen neuen Aufgaben, die wir übernahmen, suchten wir nach einer Möglichkeit der direkten Information über Themen, die uns Frauen besonders interessieren. Durch Kontakte mit Bülacher Frauen, deren erfolgreiches Wirken im Frauenverein und weit darüber hinaus uns schon lange sehr beeindruckte, wussten wir von ihrer Gründung eines Frauenpodiums für öffentliche Aufgaben. So übernahmen wir den gleichen Namen, gaben aber unserem Podium eine andere Richtung.

Auf den 13. März 1963 luden wir die Frauen von Kloten zur Gründung ein. An die 80 Frauen erschienen und als Gäste Frau Dr. Autenrieth, Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, die Präsidentin des Bülacher Frauenvereins, Frau Dr. Strebel, Frau Pfr. Büsser, als Initiantin des Bülacher Frauenpodiums, und andere uns wohlgesinnte Bülacherinnen.

Es gab eine lebhafte, beinahe turbulente Diskussion für und gegen dieses neue Unternehmen. Doch die Mehrheit der Anwesenden waren positiv eingestellt, mit dem ausdrücklichen Begehren, konfessionell neutral zu sein und nicht parteipolitisch zu wirken. Dieser erste Abend war wohl der schwerste Schritt, und es galt nun, die neue Aufgabe in Angriff zu nehmen.

Unser erster Referent war im Frühling 1963 Herr Gemeinderat Ruosch mit dem Thema «Waisen- und Vormundschaftswesen». Im Juli erzählte Herr Sekundarlehrer Ganz «Aus Klotens vergangenen Tagen», und im November orientierte der Präsident der reformierten Kirchgemeinde über «Die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes in kirchlichen Angelegenheiten». Am 24. Februar 1964 trat unser Podium als erstes der Zürcher Frauenzentrale bei. Dieser «Rückenschutz» einer grossen Organisation machte uns sicherer und gibt uns nötigenfalls auch Zugang zur «SAFFA-Kasse». Nach der Sommerpause folgten staatsbürgerliche, aktuelle und kulturelle Vortrags- und Diskussionsabende. Namhafte Referenten lösten einander ab. Frau Dr. jur. A. Rigling, unser Gemeindeschreiber Herr Hottiger, Heidi Abel, Laure Wyss, Frau Dr. Binder (Konsumentenbund), Frau Dr. Ch. Spitz (Psychologin), Frau Doris Gisler (Public Relations), Herr Schlegel (Jugendsekretär), Frau Schauchli (Familienbudgets), Herr R. Maier-Neff (Generalsekretär des SKV), Herr Nationalpräsident Dr. Conzett. Im März wird Herr Regierungsrat E. Brugger und im April Herr Stadtpräsident Dr. S. Widmer bei unseren Podiumsabenden als Referenten zu Gast sein. Die Besucherzahlen schwanken zwischen 35—80 Frauen. Bis jetzt genügten die freiwilligen Beiträge, weil sich alle Referenten grosszügig ohne Honorar zur Verfügung gestellt haben.

Unsere politischen Parteien der Gemeinde zeigten keine Begeisterung für die initiativen Frauen, «verschrien» diesen «Frauenclub» als Frauenstimmrechtlerinnen, und an der traditionellen Bassersdorfer Fasnacht marschierte denn auch eine überdimensional grosse Frau — umgeben von sieben kleinen Buben (ein Gemeinderat in corpore) — im Umzug mit. Verse und Kommentare zu dieser Gruppe waren grossartig! Wir Klotener Initiantinnen freuten uns über die Propaganda; denn wer die Basler kennt, weiss, dass es eine Ehre ist, an der Fasnacht als Sujet zu dienen. L. S. Kloten

## Veranstaltungen

**Adliswil,** 6. März (siehe Februarseite). 3. April: «Die Konsumentin in Adliswil». Gespräch am Runden Tisch zwischen Hausfrauen und Vertretern des Detailhandels unter Einbezug des Publikums. Leiterin: Frl. Dr. E. Lieberherr, Präsidentin des Konsumentinnenforums. Schulhaus Kronenwiese: Grosser Singsaal, 20 Uhr.

**Erlenbach,** 27. März: Nationalrat Ueli Goetsch: Blick in die Welt. II. Kirchgemeindehaus, 20.15 Uhr.

**Kloten,** 14. März: Politik mit oder ohne Frauen. Regierungsrat Ernst Brugger, Zürich, im «Löwen», 20.15 Uhr.

**Oberrieden,** 19. März: «Frauen berichten von ihrer Arbeit im Dienste unserer Gemeinde» (Armen-, Schul- und Kirchenpflege, Altersbeihilfe, Pflegekinderwesen, Gemeindehelferin), Gemeindehaus, 20.15 Uhr.

**Rüschlikon,** 13. März, siehe Februarseite.

## Zürcher Frauenzentrale

**Jahresversammlung am 12. März 1968, 14.30 Uhr,**

im Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstr. 23, (beim Römerhof) Zürich

1. Teil: statutarische Geschäfte

Teepause (Tee Fr. 2.50, Anmeldung bis 7. März)

Oeffentlicher Vortrag Prof. Dr. Werner Kägi, Universität Zürich

**«Der Kampf um die Menschenrechte als dauernde Aufgabe»**

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 8. März 1968

# Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

## Die Macht der Sitten und Gebräuche

«Die verschiedenen Gruppen von Menschen, die sich temporär oder dauernd — aus gesundheitlichen oder beruflichen Gründen — des Genusses alkoholischer Getränke enthalten sollten, empfinden meist grosse Schwierigkeiten, sich so zu verhalten, wie ihnen die Sorge um das eigene Wohlergehen oder auch das Pflichtgefühl gebietet, weil sie inmitten einer Gesellschaft leben, in welcher der Alkohol sich eines allgemeinen, tief verankerten Ansehens erfreut und das Ablehnen einer Einladung zum Mittrinken als Unfreundlichkeit, ja als eine Art Beleidigung aufgefasst wird.

Die soziologischen Studien beweisen immer ausgesprochener, wie stark das Individuum von seiner Gruppe geprägt wird, wie sehr es geistig von ihr abhängt. Während das Tier vor allem durch die ihm innewohnenden Instinkte gelenkt wird, stellt der Mensch vor allem ein soziales Wesen dar, dessen Verhaltensweisen weitgehend — mehr unbewusst als bewusst — von den Leitbildern, Wünschen und Vorstellungen seiner Gruppe, seines Gesellschaftskreises bestimmt wird.

Die Bräuche und Sitten der Gemeinschaft spielen für die erdrückende Mehrheit der Menschen die Rolle von Lebensregeln, die spontan befolgt werden. Die Gemeinschaft erwartet ihrerseits von den Individuen, die ihr angehören, dass sie sich ihren Traditionen gemäss benehmen. Verhält sich ein Individuum in bestimmten Lagen nicht ususgemäss, wird es von seiten der andern Gegenstand misstrauischer, ablehnender Einstellung; diese kann von kritischen Bemerkungen bis zum Ausschluss aus der Gruppe gehen. Konformes Verhalten dagegen trägt Lob, Prestigegewinn, Freundschaft ein.

Die Bräuche und Sitten, welche dem Alkohol jene Vorzugsstellung verschaffen, die ihm heute noch in den meisten Bevölkerungskreisen zukommt, unterscheiden sich von fast allen Bräuchen und Sitten dadurch, dass sie gepflegt, untermauert, verstärkt werden durch eine finanzkräftige, systematische, technisch hochentwickelte kommerzielle Publizität.

Während der Zuckerkranke ohne weiteres auf Verständnis, ja Sympathie zählen darf, wenn er eine mit seinem Zustand nicht verträgliche Speise zurückweist, löst die Ablehnung eines mit Alkohol gefüllten Glases noch in sehr weiten Kreisen eine mehr oder weniger unfreundliche Reaktion aus, besonders wenn die Ablehnung nicht ausdrücklich begründet wird.

Selbstverständlich wird aber ein ehemaliger oder ein in Behandlung stehender Alkoholiker — ebenso wie ein Epileptiker oder ein Alkoholintoleranter — mit Rücksicht auf die ihm bekannten gesellschaftlichen Vorurteile in unbedingter Weise versuchen, seine Schwäche geheim zu halten. Nach übereinstimmenden Erfahrungen von Aerzten und Sozialarbeitern, die sich mit der Behandlung von Alkoholikern befassen, ereignen sich die meisten Rückfälle im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Zwang, den Kollegen, Kameraden, ja selbst Familienangehörige — bewusst oder unbewusst — auf die Gefährdeten ausübten.

Um Jugendliche und gefährdete Mitmenschen gegenüber dem gesellschaftlichen Trinkzwang zu schützen und diesen Zwang ganz allgemein zu brechen, bildeten sich Abstinenzvereine. (Aufzählung)

Dem mächtigen Einfluss der auf den Alkoholgenuss eingestellten Sitten und Bräuche stellten die Abstinenzvereine mehr oder weniger geschlossene Gemeinschaften gegenüber, welche neue Sitten und Bräuche — unter Ausschluss jeglichen Alkoholgenusses — pflegen. Es handelt sich um ein taktisches Kampfmittel gegenüber dem psychologischen, gesellschaftlichen Trinkzwang. Es geht um eine Aufgabe nicht der individuellen, sondern der Sozialhygiene; daher kann auch der Abstinent die Tatsache ruhig gelten lassen, dass mässiger Alkoholgenuss, für den die obere Grenze allerdings von Individuum zu Individuum und von Situation zu Situation anders zu ziehen ist, für einen gesunden und nicht an Alkoholunverträglichkeit leidenden Erwachsenen vom Standpunkt der Individualhygiene aus unschädlich ist.

**Eine den heutigen Anforderungen an zahllose Menschen entsprechende und auch den modernen Einsichten in die Alkoholwirkung gemässe Gastfreundschaft verlangt, dass überall, wo alkoholische Getränke serviert werden, auch alkoholfreie — neben dem Wein auch Traubensäfte — angeboten werden, und zwar so, dass jedermann, der es wünscht, sich für alkoholfreie Getränke entscheiden kann, ohne befürchten zu müssen, dadurch Aufsehen zu erregen oder seine Wahl begründen zu müssen.**

Diese Reform der Sitten und Bräuche wird heute leicht gemacht dank einer reichhaltigen Auswahl an vorzüglich mundenden alkoholfreien Getränken für jeden Geschmack.

## «Massvoll» oder Mass voll?

**Vortrag, gehalten am 23. September 1967, am öffentlichen Abend des Weltbundes zum Schrtze des Lebens, in Luxemburg, von Dr. Ralph Bircher**

Zu den Dingen, die heute das Leben in seiner lebendigen Entfaltung am meisten bedrohen, gehört der Missbrauch des Genussgiftes Alkohol. Die Lage hat sich da in den letzten Jahren rapid verschärft: Alkoholkonsum und Alkoholismus steigen steil an, während das Interesse der Oeffentlichkeit an diesem Problem abnimmt. Man meint, das sei kein Problem mehr. Man meint das sogar in Aerztekreisen, die es besser wissen müssten. Selbst die Organisationen, die sich der Bekämpfung des Alkoholismus widmen, weisen rasch sinkende Mitgliederzahlen auf, während es gerade umgekehrt sein müsste.

Deshalb ist es in hohem Masse zu begrüssen, dass die Internationale Gesellschaft für Nahrungs- und Vitalstoff-Forschung, die hier gleichzeitig in Luxemburg tagt, bei ihrem diesjährigen Konvent eine sehr bemerkenswerte Stellung zur Alkoholfrage bezogen hat. Sie tat das in der Empfehlung Nr. 22 über Alkoholmissbrauch, welche in ihrem Wissenschaftlichen Rat, der an die fünfzig Länder vertritt, soeben einstimmig angenommen worden ist.

In ihrem Beschluss 25 über die Makrobiotik hatte es noch geheissen, dass «gegen einen ‚massvollen' Genuss von Kaffee, Tee und alkoholischen Getränken bei gesunden Erwachsenen keine wesentlichen Bedenken bestehen, dass aber Jugendliche, Schulpflichtige und Kleinkinder vom Genuss alkoholischer Getränke ferngehalten werden müssen».

«Die rapide Steigerung des Alkoholverbrauchs im letzten Jahrzehnt», so wird jetzt aber festgestellt, «hat mit massvollem Genuss nichts mehr zu tun und muss als Alkoholabusus bezeichnet werden. Aus diesem Grunde hält es der Wissenschaftliche Rat für ratsam, erneut zur Alkoholfrage Stellung zu nehmen:

**Zunahme des Alkoholverbrauchs:**

Ueber die Zunahme des Alkoholverbrauchs geben folgende Beispiele Aufschluss:

1. In der Schweiz ist der Verbrauch von alkoholischen Getränken gemessen in reinem Alkohol in 16 Jahren von 7,95 auf 10,3 Liter gestiegen.

2. In der Bundesrepublik Deutschland ist in 16 Jahren eine Verbrauchszunahme pro Kopf und Jahr von 3,84 auf 10,9 Liter, das heisst innerhalb von 16 Jahren auf das 3,7fache, zu verzeichnen. Die Zahl der übermässigen Trinker wird auf sieben Millionen veranschlagt.

3. In Italien stieg der Reinalkoholverbrauch in 21 Jahren von 6,4 auf 13,8 Liter pro Kopf und Jahr.

4. Frankreich hält die Spitze mit 20 Litern Alkohol pro Kopf und Jahr.

5. Die USA verzeichnen 8—9 Millionen Alkoholkranke und eine ständige Zunahme Alkoholsüchtiger (im Staate New York 20 000 zusätzlich pro Jahr).

6. Kanada hält einen Rekord mit 65 Prozent Alkoholabhängigkeit bei Männern.

7. In der Sowjetunion hat sich der Alkoholkonsum seit 1950 vervierfacht.

Die glockenförmige statistische Verteilung des Alkoholkonsums bringt es mit sich, dass bei einem durchschnittlichen Jahreskonsum von 10—11 Litern reinen Alkohols zwar ein grosser Teil der Bevölkerung sehr viel weniger konsumiert, der andere, grössere Teil der Bevölkerung aber das Anderthalbfache, Doppelte, Dreifache und mehr zu sich nimmt. Die meisten gesundheitlichen, sozialen und volkswirtschaftlichen Schäden entstehen heute keineswegs mehr durch den ‚psychiatrischen Alkoholismus', sondern vielmehr durch den übermässigen Alkoholkonsum ohne Trunksuchtsverfall, den Alkoholmissbrauch.

**Volkswirtschaftliche Auswirkungen:**

Mit steigendem Alkoholverbrauch steigen auch die Produktionsverluste in der Volkswirtschaft. Sie werden in den USA auf 2,5 Milliarden Dollar pro Jahr geschätzt. Zusammen mit den alkoholbedingten Verkehrsunfällen (Schaden: 1,825 Milliarden), der alkoholbedingten Kriminalität (3,782 Milliarden), den betreffenden Fürsorgeleistungen (0,821 Milliarden) verursacht der Alkoholkonsum in den USA mehr als 9 Milliarden Dollar (= 40 000 Millionen Schweizer Franken) Schaden. Diesem Beispiel können viele andere aus weiteren Ländern angefügt werden.

In den Entwicklungsländern führt der zunehmende Alkoholkonsum zur Vereitelung vieler Bemühungen, den Lebensstandard zu heben.

**Die gesundheitlichen Auswirkungen des Alkoholmissbrauchs:**

Abgesehen von den akuten Wirkungen des (Aethyl-)Alkohols auf Kreislauf und Atmung, die durch die Herabsetzung zentraler Steuerungsvorgänge hervorgerufen werden, verursacht eine dauernde Alkoholbelastung schwere, meist irreversible Schäden wie alkoholische Kardiomyopathien, vor allem Fettleber mit nachfolgender spezifischer Leberzirrhose, alkoholischer Hepatitis u. a. m.

Die Lebererkrankungen und Leberzirrhosen haben rapid zugenommen. Die enzymatische Produktion wird gehemmt. Lebenswichtige Reaktionen im Blut und in den Zellen werden beeinträchtigt. Die Entgiftungsleistung der Leber wird herabgesetzt.

Darüber hinaus kommt dem Alkohol in der Toxischen Gesamtsituation eine eminente Bedeutung zu. Alkohol ist ein ubiquitäres Gift. Die Wechselbeziehung zwischen Alkohol und gewerblichen Giften und ganz besonders mit den modernen Medikamenten beruhen auf einem Synergismus der Gifte, also auf Unverträglichkeit, was eine Verstärkung der Giftwirkung durch Alkohol bedeutet.

Beispiele aus der Arbeitsmedizin sind: die Summierung von Alkohol und Blei-, Quecksilber-, Arsen- und Kohlenwasserstoff-Verbindungen, ferner die Vergrösserung der spezifischen toxischen Wirkung, wie beispielsweise beim Anilin.

Die modernen Arzneistoffe, die, verglichen mit den traditionellen Arzneistoffen immer stärker werdende Potenzen entfalten, führen besonders häufig zu Unverträglichkeiten mit Alkohol (Eichholtz). Das ist an mehr als hundert Arzneistoffen bewiesen worden.

**Zusammenfassung der Erkenntnisse:**

a) Der steigenden Flut von Alkoholabhängigkeit steht ein mangelndes und abnehmendes Interesse der Oeffentlichkeit an der Alkoholfrage gegenüber (Terhune USA, Bleuler Zürich). Die Hauptwucht der Alkoholismusgenese liegt nicht beim potentiellen Alkoholiker, sondern im Bereich des übermässigen Genusses. Aus diesen Gründen ist das Alkoholproblem zu einem Lebensschutzproblem erster Ordnung geworden (Williams).

b) Mit dem unwahrscheinlich hohen Anstieg des Alkoholkonsums ist das Anwachsen bestimmter Zivilisationskrankheiten, in Sonderheit der Lebererkrankungen, gesteigert worden.

c) Die toxische Gesamtsituation hat durch den Alkoholabusus eine ernstere Form angenommen.

Angesichts dieser Entwicklungen und Tatsachen hält es der Wissenschaftliche Rat der Internationalen Gesellschaft für Nahrungs- und Vitalstoff-Forschung für dringend erforderlich, dass die Weltgesundheitsorganisation sowie Regierungen und Parlamente der Alkoholfrage ihre verstärkte Aufmerksamkeit zuwenden. Es wird insbesondere gebeten:

1. mehr Nachdruck auf die strikte Einhaltung der Alkoholverkaufsverbote an Jugendliche zu legen.

2. Für eine Abstellung der Propaganda für alkoholische Getränke sowohl an öffentlichen Verkehrsmitteln wie in den gesellschaftlichen Medien (Rundfunk, Fernsehen) Sorge zu tragen.

3. Die Behandlung der Alkoholfrage in ihrem tatsächlichen Ausmass auf Gesundheit, Gesellschaft und Wirtschaft bei der Ausbildung der Aerzte, Pflegerinnen und Lehrer gebührend und mit der entsprechenden Unterweisung der Jugend zu betonen.

4. Weitere Steuererhöhungen auf alkoholischen Getränken mit dem Ziele einer Konsumbremsung durchzuführen.»

Die Beschlüsse und Empfehlungen des Wissenschaftlichen Rates der Internationalen Gesellschaft für Nahrungs- und Vitalstoff-Forschung sind heute eine einzigartige Sammlung von Texten, eine Art Gesundheitskodex, gebilligt von Fachleuten aus fünfzig Ländern, welcher allen jenen, welche in der Oeffentlichkeit für die Gesundheit wirken, wesentliche Dienste leisten kann. Man kann sich auf diesen Kodex stützen und sagen: die Gelehrten sind sich einig geworden. Der obige Text zum Alkoholproblem stellt darin eines der wertvollsten Dokumente dar. Wem das Wohl seiner Mitmenschen am Herzen liegt, wer seine Verantwortung gegenüber seinem Volke spürt und etwas tun will, der kann sich auf diese Texte stützen.

Im Anschluss an seinen Vortrag, den wir dem «Wendepunkt» entnahmen, wies Herr Dr. R. Bircher, Zürich, auf die Schrift von Paul Pfister, Thun, hin, von der auf dieser Seite auch schon die Rede war: «Um ein freieres Menschentum» (Verlag Bircher Benner, Erlenbach ZH, Fr. 5.50). Darin werden die Gründe untersucht, die zum heutigen Stand der Abstinenzbewegung geführt haben, und auf kluge Weise hingewiesen auf die Notwendigkeit und die Möglichkeiten, vor allem die Jungen auf den Marsch zu setzen im Kampf gegen die Gefahr der Verseuchung durch Suchtmittel.

Nebenstehender Abschnitt ist dem neu herausgekommenen Handbuch «Alkohol heute» entnommen. Er gibt Einblick in die unpolemische, fundierte Art der Darstellung in dem Buch, das das Thema umfassend behandelt und als Nachschlagewerk zum Thema unentbehrlich ist. (Schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Lausanne.)

## Erfreuliches

**Fortschritt in der Verwendung des Alkohols**

Jahrtausendelang fand die Menschheit wenig bessere Verwendungsmöglichkeiten für Alkohol als die Dämpfung dessen, was den Menschen vom Tier unterscheidet, und die Hintertreibung jener kleinen Beunruhigung, welche zu Fortschritten in der Menschwerdung führen können, wenn sie nicht gedämpft, sondern ertragen werden. Die Technik hat aber auch andere Möglichkeiten. So entdeckte ein Angestellter des Klotener Flughafens, wie die Presse berichtet, dass eine auf Alkoholbasis hergestellte Mischung, die er für sein Auto verwenden wollte, das Eis sofort auflöst, und daraus wurde ein neues Verfahren, womit die Blindlandepiste von Kloten jeweils in 35 bis 40 Minuten auf 3700 m Länge eisfrei und sicher benutzbar gemacht werden kann, derart, dass Zürich letzten Winter zeitweise weitherum den einzigen benützbaren Flughafen gehabt haben soll.

**Bravo!**

Die Konsumgenossenschaft Biel, die anlässlich ihrer 75-Jahr-Feier zu einer «Party für junge Leute» ins Kongresshaus Biel einlud, hob in ihren Inseraten deutlich hervor: «Der ganze Abend ist alkoholfrei!»

*

Die Mitglieder der **Ortsgruppe Bern** luden zum Degustieren der vier Fondues ohne Wein ihre Männer ein. Die Fondueparty war ein grosser Erfolg. Zur Nachahmung empfohlen!

**«Gastfreundschaft früher und heute»** war auch der Titel eines Anlasses, zu dem der «Club der Aelteren» der Migros Frau Ketterer eingeladen hatte. Sie durfte dort in einer Kurzansprache allfälligen Nebel spalten, «Zum Wohl» und «Verheissung der Blüten» zeigen, während Frauen der Ortsgruppe Winterthur vier Traubensäfte und Cassi-Getränke ausschenkten.

**Vom Fondue**, so heisst eine ausserordentlich hübsch und farbig ausstaffierte Reklamebroschüre der Schweizerischen Käseunion AG, Bern.

«... es geht aber auch ohne — ohne Wein nämlich», steht darin. Darauf folgen vier Fonduerezepte, von denen ich unten eines wiedergebe. Wir haben es ausprobiert und sind begeistert davon. Endlich müssen wir Abstinenten nicht mehr mit Widerstreben Wein für's Fondue einkaufen. Ein Kenner sagte mir übrigens einmal, dass das beste Fondue, das man in Lausanne essen könne, eines sei, das ohne Wein bereitet werde. Die Fonduebroschüre ist in jeder Milchhandlung zu haben. Es lohnt sich, sie zu besitzen, trotzdem sie trieft von Wohlstandsverschleckt-heit. Wegen der Tips zum Würzen mit Kräutlein usw....

«**Tomatenfondue:** 8 bis 10 Tomaten waschen, in kleine Stücke schneiden und mit ein bis zwei Knoblauchzehen im Caquelon weichdämpfen. Durch ein Sieb streichen und den Saft abmessen, notfalls auf 3½ dl ergänzen mit Wasser oder Tomatensaft aus der Büchse, der natürlich im Winter an Stelle der frischen Tomaten verwendet werden kann. Den Tomatensaft nun im Caquelon zusammen mit 600 g Fonduekäse (Greyerzer und Emmentaler) und vier gestrichenen Kaffeelöffeln Maizena oder Mehl bei starker Hitze unter Rühren rasch aufkochen. Würzen mit Pfeffer und Oregano, mit einem Esslöffel Rahm verfeinern und auf dem Spirituskocher servieren.»

An anderer Stelle wird angeraten, jedem Rezept einen Teelöffel Zitronensaft beizufügen, der dem Fondue den nötigen Gehalt an Säure verschaffe.

Die im Zweijahresturnus stattfindende

**Delegiertenversammlung**

ist auf 19. und 20. April 1968 in St. Gallen festgesetzt

**Redaktionsschluss** des nächsten Mitteilungsblattes ist der 23. März 1968.

**Redaktion dieser Seite:**
**Else Schönthal-Stauffer**
**Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96**

# VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
L. Palm-Rück, General-Guisan-Strasse 42, 4000 Basel,
Tel. (061) 38 52 30

## Die Delegiertenversammlung

des Verbandes findet Dienstag, den 7. Mai, im Restaurant Zoologischer Garten, in Basel, statt. Anträge und Wünsche sind an die Verbandspräsidentin, Frau L. Palmer-Rück, zu richten.

## Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40–6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92

Wir laden Sie alle herzlich ein zur Teilnahme an unserer

**Generalversammlung,**

Dienstag, den 19. März 1968, um 14.30 Uhr, Saalbau Breite, 1. Stock, Weidengasse 53

*I. Teil, Traktanden:*

1. Jahresbericht
2. Kassa- und Revisionsbericht
   Budget, Jahresbeitrag
3. Tätigkeitsberichte
4. Wahlen
5. Anträge (Eventuelle Anträge sind der Präsidentin zuzustellen.)
6. Diverses, Begrüssung der neuen Mitglieder und Ehrung der Jubilarinnen,
   Programmvorschau, Pause

*II. Teil der Traktanden:*

1. Zwei kurze Farbfilme vom «Bruggefescht 1967», von Herrn E. Kindler, stud. phil.
2. Ein paar Dias von der «Kaffibohne» aus unserem Helferkreis.

Versuchsweise haben wir für dieses Mal den Saal in der «Breite» gemietet. Er ist nicht zu gross und nicht zu klein. Er befindet sich am Fusse des Sägeberges, unmittelbar neben der dortigen katholischen Kirche. (3er-Tram, Haltestelle Waldenburgerstrasse.) Da kein Restaurant dabei ist, sondern nur eine Teeküche, servieren wir Ihnen selbst Kaffee oder Tee und zwei Fastenwähen. Wenn Sie noch etwas Zusätzliches mitbringen wollen, dürfen Sie das — wir sind unter uns.

Das Zvieri ist in der Pause zu bezahlen.

Wir freuen uns auf Ihr recht zahlreiches Erscheinen und grüssen Sie herzlich *Ihr Vorstand*

*Stricken:* Dienstag, den 12. März, im Restaurant Sans-Souci.
*Bäschele:* Donnerstag, den 28. März, im Gaswerk.
*Chörli:* Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Restaurant Pfauen.

## Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25–4207
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Zur *Generalversammlung*, die auf den *14. März 1968*, um 19 Uhr im Bahnhofbuffet, I. Stock, angesetzt ist, werden Sie freundlichst eingeladen. Da anschliessend ein bunter Abend von der *Firma Knorr* veranstaltet wird, erwarten wir pünktliches und zahlreiches Erscheinen. *Der Vorstand*

**Generalversammlung**

Von 19 Uhr bis 19.45 Uhr: *Traktanden:*

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Kassen- und Revisionsbericht
4. Tätigkeitsbericht der Strickgruppe
5. Wahlen
6. Unvorhergesehenes, kurze Berichte, Anregungen

Von 19.45 Uhr bis 20.30 Uhr: *Imbiss*

Kalter Fleischteller. Glücksack. Bitte, denkt an das Mitbringen eines Päcklis (Mindestwert Fr. 1.—) für den Glücksack.

Von 20.30 Uhr an

Begrüssung durch *Knorr*
Unterhaltungsfilm
Kochdemonstration
Lotto-Match
Quiz

Jedem anwesenden Mitglied wird von der Firma *Knorr* ein Geschenklein überreicht.

Ein Zirkular mit Anmeldeschein wird jedem Mitglied noch zugestellt.

*Stricken:* Jeweils Donnerstag nachmittag, um 14.30 Uhr, am 14. und 28. März 1968, im Farelhaus.

## Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. 062/5 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frl. Dora Künzler, Reiserstrasse 78, Tel. (062) 4 15 13, 4600 Olten.

Unsere nächste Versammlung findet Dienstag, den 12. März, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, I. Stock, statt, wozu wir euch alle recht herzlich einladen. *Der Vorstand*

Als neue Mitglieder konnten wir in unserer Mitte begrüssen:
Frau Elisabeth Scheidegger-Dätwyler, Zelgweg 4,
4663 Aarburg AG
Fräulein Esther Lampart, Mittelgäustrasse 143,
4616 Kappel SO

Am 13. Februar 1968 fand unsere *13. Generalversammlung* im Bahnhofbuffet I. Stock statt. Anwesend waren 38 Mitglieder. Alle wurden von der Präsidentin, Frau Baumann, herzlich begrüsst. Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde einmütig gutgeheissen. Der von der Präsidentin vorzüglich abgefasste Jahresbericht enthielt in grossen Zügen alles Wesentliche und gab noch einmal einen Rückblick auf das vergangene Vereinsjahr 1967. Die Wahlen warfen keine grossen Wellen. Infolge Wegzugs von Frau Horni musste eine neue Kassierin gewählt werden. Alle übrigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gutgeheissen. Unter Verschiedenem wurde aus der Mitte der Versammlung ein Antrag gestellt, man möchte hie und da einen Spielabend veranstalten. Ferner rief die Präsidentin die Anwesenden zu eifriger Werbung neuer Mitglieder auf.

Eine freudige Ueberraschung war der Znünifranken, welchen die Vereinskasse gestiftet hatte. Das Vereinsschiffli ist von unserer Präsidentin, Frau Baumann, flott durch alle Wellen gesteuert worden. Herzlichen Dank *R. A.*

## Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, 4500 Solothurn, Tel. 065/3 00 28 4500 Solothurn

Unsere nächste Veranstaltung findet statt:
*Mittwoch, den 6. März 1968, punkt 15 Uhr, im Hotel «Krone», Solothurn.*

Ueber das Thema «Rosen - Rosen» wird uns Herr Wullschleger, Rosenspezialist der Firma F.Wyss Söhne, viel Interessantes zu berichten und zu zeigen haben (Farbdias).

Wir erwarten vollzähliges Erscheinen unserer lieben Mitglieder. *Der Vorstand*

## Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Eigmattstrasse 13, 8820 Wädenswil.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84–1109.

Wir erinnern unsere lieben Mitglieder nochmals an unsere

**Generalversammlung.**

Sie findet statt:

**Montag, den 25. März 1968, 19.30 Uhr, im Hotel «Krone».**

*Traktanden:*

1. Protokoll der GV vom 29. März 1967
2. Jahresbericht der Präsidentin
3. Jahresrechnung und Revisorenbericht
4. Bericht der Leiterin der Strickgruppe
5. Wahlen
6. Anträge
7. Mitteilungen und Anregungen der Mitglieder

Eventuelle Anträge sollen der Präsidentin schriftlich bis 11. März zugesandt werden. Anschliessend an die GV wieder wie bis anhin gemeinsamer Imbiss und gemütliches Beisammensein. Wir gedenken ebenfalls wieder eine Päckliverlosung durchzuführen und bitten unsere lieben Mitglieder, nach Möglichkeit etwas hiezu mitzubringen.

Unsere Kassierin, Frau Riesterer, wäre dankbar, wenn recht viele die Gelegenheit zur Bezahlung des Jahresbeitrages nützen würden.

Wir erwarten gerne recht zahlreiche Beteiligung und grüssen bis dahin herzlich *Der Vorstand*

*Strickgruppe:* Zusammenkunft: Mittwoch, 13. März 1968, 14.30 Uhr, Hotel «Krone».

## Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

**Einladung**

**zur 40. Generalversammlung mit Jubiläumsfeier.**

Donnerstag, den 21. März 1968, in der «Krone» Unterstrass, Eingang Schaffhauserstrasse 1. Beginn: 15 Uhr. Türöffnung: 14.15 Uhr.

*Traktanden:*

1. Protokoll der GV 1967
2. Rückblick und Jahresbericht der Präsidentin
3. Jahresrechnung 1967 und Budget 1968
4. Kurzberichte der Kommissionen und Gruppen
5. Wahlen
6. Anträge, Wünsche und Mitteilungen
   (Die Generalversammlung ist für die Mitglieder obligatorisch.)

Nach der Generalversammlung sind unsere Mitglieder sowie alle im Programm Mitwirkenden zu einem Nachtessen eingeladen. Nichtmitglieder bezahlen Fr. 12.—. Die Getränke gehen zu Lasten eines jeden Einzelnen. Nachtessen um 18 Uhr.

Das Anstecksträusschen zu Fr. 1.50 und die Garderobe sind für alle obligatorisch.

Freundlich grüsst sie *Der Vorstand*

Schriftliche Anmeldungen bis zum 16. März 1968 an: Frau A. Ritschard, im Hummel 25, 8038 Zürich. Benützen Sie dazu den Anmeldetalon des Zirkularschreibens, das Sie in den nächsten Tagen erhalten werden.

Wir rufen in Erinnerung, dass Austritte aus dem Verein nur auf Ende des Kalenderjahres erfolgen können.

*Strickgruppe:* Donnerstag, den 14. März, im Bahnhofbuffet Selnau.

*Nähgruppe:* Jeden Montagnachmittag, um 14 Uhr, in der Regulastube, Kirchgemeindehaus Hirschengraben.

*Turngruppe:* Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

*Chörli:* Jeden Dienstagnachmittag in der «Freya».

## Achtet auf die Preise!

Die deutschen Hausfrauen verstanden es von jeher, mit dem Pfennig zu rechnen. Was der Deutsche Hausfrauenbund seinen Mitgliedern empfiehlt, könnte auch uns Schweizerinnen interessieren:

«Mit Einführung der Mehrwertsteuer sind neben erfreulichen Preissenkungen auch Preiserhöhungen erfolgt, die keineswegs gerechtfertigt sind. Jetzt ist die Stunde gekommen, in der die moderne Hausfrau beweisen kann, dass sie wirtschaftlich vernünftig zu denken und zu handeln versteht. Sie reagiert jetzt richtig, wenn sie:

1. billiger gewordene Waren verstärkt einkauft, 2. teurer gewordene Waren zunächst liegen lässt, 3. Dienstleistungsbetriebe, die 10 v.H. Mehrwertsteuer auf oft noch erhöhte Grundpreise berechnen, meidet, 4. Rechnungen, die einen Mehrwertsteueraufschlag von 10 v.H. aufweisen, nur unter Vorbehalt annimmt. Gehen Sie nicht zu einem Friseur, der seine Preise mehr als 5 v.H. erhöht hat. Es gibt viele, die gar nicht erhöhten. Warten Sie mit Aufträgen an die Chemische Reinigung, bis sich die Preise wieder normalisiert haben. Bezahlen Sie nicht für die Reinigung einer Hose, die am 30. Dezember 1967 noch 3.10 DM kostete, 3.60 DM. Bezahlen Sie nicht für die Fusspflege anstatt 5 DM jetzt 6 DM. Bezahlen Sie nicht für die Taxifahrt anstatt 3.60 jetzt 4.70 DM. Bezahlen Sie nicht für eine Tasse Kaffee im Filial-Geschäft mit Ausschank anstatt 0.20 DM jetzt 0.30 DM. Bezahlen Sie nicht für das Waschen eines Oberhemdes jetzt 10 v.H. mehr. Kaufen Sie weniger Blumen, wenn sie teurer wurden. Seien Sie skeptisch und preiskritisch. Regulieren Sie durch Ihr überlegtes Markt-Verhalten die Preise!»

## Lachen ist besser

Wie das vorkommt, hatte sich jemand, der aus der Strassenbahn stieg, viel Zeit gelassen, und so kam es, dass er mit dem Fahrgast, der eben einsteigen wollte — «hoppla!» — zusammenstiess. Dieser neue Fahrgast war eine Frau; sie verlor kein Wort über den Zusammenprall. Einer der Männer aber, die am Ort der Handlung, auf der Plattform der Strassenbahn, Zeugen des Vorfalls gewesen waren, ergriff alsbald das Wort, erbost und aufgebracht, und bemerkte mit äusserster Gereiztheit, man möge doch die Leute gefälligst erst aussteigen lassen, bevor man hereindränge.

Nun war aber die Dame wirklich schuldlos; der aussteigende Fahrgast war eben allzu langsam aus dem Wagen hervorgekrochen. Dies brachte die Dame mit ein paar wohlgesetzten Worten freundlich zum Ausdruck. Hierauf hatte der erboste Fahrgast wiederum einiges zu bemerken, und möglicherweise hätte sich ein regelrechter Wortwechsel entsponnen, wenn nicht — ja, wenn nicht!

Die Dame wandte nämlich eine weibliche List an, eine List, mit der Frauen schon gegen manchen zornigen Mann am Ende siegreich das Feld behauptet haben. Sie lachte und sagte: «Na, Sie sind aber komisch.»

Der Mann erregte sich darob noch mehr — welcher Mann täte das nicht in einem solchen Fall? — aber es blieb dabei: die Dame lachte. Der betroffene Fahrgast wurde noch erbitterter, immer wütender wurde seine Rede und zorngerötet sein Gesicht. Nun lachten auch die Umstehenden, man lachte auch bereits drinnen im Wagen; das Lachen dieser Frau war epidemisch ansteckend.

Dann stieg der zornige Fahrgast aus, und er schimpfte noch, als er schon auf der Strasse stand. In solchen Zorn war er geraten über dies Lachen, mit dem eine Frau ihm und der anwesenden Mitwelt klar machte, dass es besser ist, sich über die kleinen Unzulänglichkeiten des Daseins mit Humor hinwegzusetzen, als zu wüten. *Hans G. Joachimi («Das ideale Heim»)*

## Die Schaffhauser Wolle 100 Jahre alt

(cw) Zu diesem bedeutungsvollen Jubiläum legt die Herstellerin, die Firma Schoeller-Albers & Co., in Schaffhausen, ein prächtiges Strickbuch auf, das bei keiner Hausfrau, Grossmutter oder auch bei keiner jungen Frau fehlen sollte.

Ein bunter Strauss von Blumen, von Strickmodellen, von Häkelmodellen hat die Redaktion des prächtigen Heftes zusammengestellt.

Auch in französischer, italienischer und englischer Sprache erhältlich, enthält das Heft auf 100 Seiten 46 Modelle; jedes Modell in Farbe abgebildet und auf der gegenüberliegenden Seite die genaue Wegleitung zum Stricken oder Häkeln. Die Modellbeschreibungen reichen bis zur Grösse 46. Wertvoll ist ein sechs Seiten umfassender tunesischer Häkel-Lehrgang, der Abwechslung in die verschiedenen Häkelarten bringt.

Für Besitzerinnen von Handstrickapparaten gibt es nun ein spezielles Arbeitsheft mit Anleitungen für attraktive Modelle.

Das Stricken mit der bewährten Schaffhauser Wolle, mit der Wegleitung aus dem «gluschtigen», frühlingshaft bunten Strickheft wird zweifellos zum Vergnügen und gewährleistet Garantie für gutes Gelingen.

## Mutationen

**Eintritte von Basel**
Frau H. Zeugin, Hof Dilleten, 4436 Oberdorf BL
Frau Claire Kundert-Broda, Morystrasse, 4125 Riehen
An der Werbung haben sich die Frauen E. Ronco und E. Schönmann beteiligt.

**Eintritte von Olten**
Frau Elisabeth Scheidegger-Dätwyler, Zelgstr. 4, 4663 Aarburg
Fräulein Esther Lampart, Mittelgäustrasse 143, 4616 Kappel

**Eintritte von Solothurn**
Frau L. Adam-Loosli, Dreibeinskreuzstrasse 9, 4500 Solothurn
Frau A. Zehnder, Amanz-Gressli-Strasse 18, 4500 Solothurn
Frau Andres-Weber, Besenvalstrasse 72, 4500 Solothurn
Frau Schnyder-Bieri, Loretostrasse 23, 4500 Solothurn
Frau Frutschi-Flury, Eschenweg 1, 4528 Zuchwil

**Eintritte von Zürich**
Frau Friedel Bersot-Meier, Casa Bel Tramonto, 6926 Montagnola/Arasio
Frau Lisbeth Moser, Verenastrasse 12, 8038 Zürich
Frau Elsy Widmer, Schwammendingerstrasse 94, 8050 Zürich
Frau S. Kleis, Ekkehardstrasse 18, 8006 Zürich
Fräulein Meta Haab, Möhrlistrasse 73, 8006 Zürich

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

# *Muss Mode schön sein?*

*Mode ist immer Ausdruck des Zeitgeistes und versucht, das Ideal einer Epoche darzustellen. Im Mittelalter kleideten sich die verheirateten Frauen wie Nonnen oder die Nonnen wie verheiratete Frauen. Sie waren «unter der Haube» und weitab von allem Getümmel der Umwelt, ob sie nun hinter Klostermauern oder vor dem häuslichen Herd lebten. Zur Zeit Napoleons versuchten sie sich so klassisch zu kleiden, wie sie es damals eben verstanden, und im Biedermeier wurden sie so hausbacken wie ihr Vorbild, die Kaiserin Victoria. Doch in den letzten Jahren passierte uns allen etwas Unheimliches: Die Mode, wenigstens die Vorschläge, die uns die Couturiers unterbreiteten, wurde hässlich und immer hässlicher. Eine allzu modische Trägerin, die den Richtlinien bedingungslos folgte, wurde zur Karikatur, was lustig aussah, wenn sie sehr jung war, jedoch peinlich, wenn sie mehr als ein Vierteljahrhundert zählte.*

*Doch das kam gar nicht oft vor. Denn ohne jede Organisation, ohne Tumult und Geschrei, ganz leise und mit dem viel zitierten weiblichen Charme gab es eine gelinde Art Modestreik: Die Intelligenten und meistens auch die Solventen wurden passiv, und nur die schlichteren Naturen guckten blass und fahl aus ihren Schockfarben. Die anderen aber kauften einfach weniger, und die Mode wurde nicht ganz Mode. Man wartete auf bessere Zeiten. Deshalb mussten auch die verwegensten Modeschöpfer in sich gehen, und das taten sie anscheinend für die Frühjahrsmode. Was sie uns nun vorschlagen, kleidet erfreulicherweise nicht nur die 16-, sondern auch die 60jährigen gleich gut. Das Auswählen macht neuerdings Spass. Vor allem sind es die Nettigkeiten, die uns Paris vorschlägt, die uns freuen: weisse duftige Blusen mit Mäschelchen und Rüschelchen und Spitzen. Sie stehen allen und sind, da pflegeleicht, immer adrett. Ferner begeistern uns artige Kragen samt passenden Manschetten, letztere entweder über das Handgelenk rieselnd wie bei einem Rokokoherrn — nur wesentlich sauberer — oder streng und herrenmässig mit schönen Manschettenknöpfen.*

*Sie begleiten schlichte dunkle Kleider oder auch den grossen Favoriten der Frühjahrsmode, das Mantelkleid. Doch auch das Kostüm, meistens recht sportlich geschnitten und, wie das Mantelkleid, mit breitem Gürtel versehen, ist sehr beliebt.*

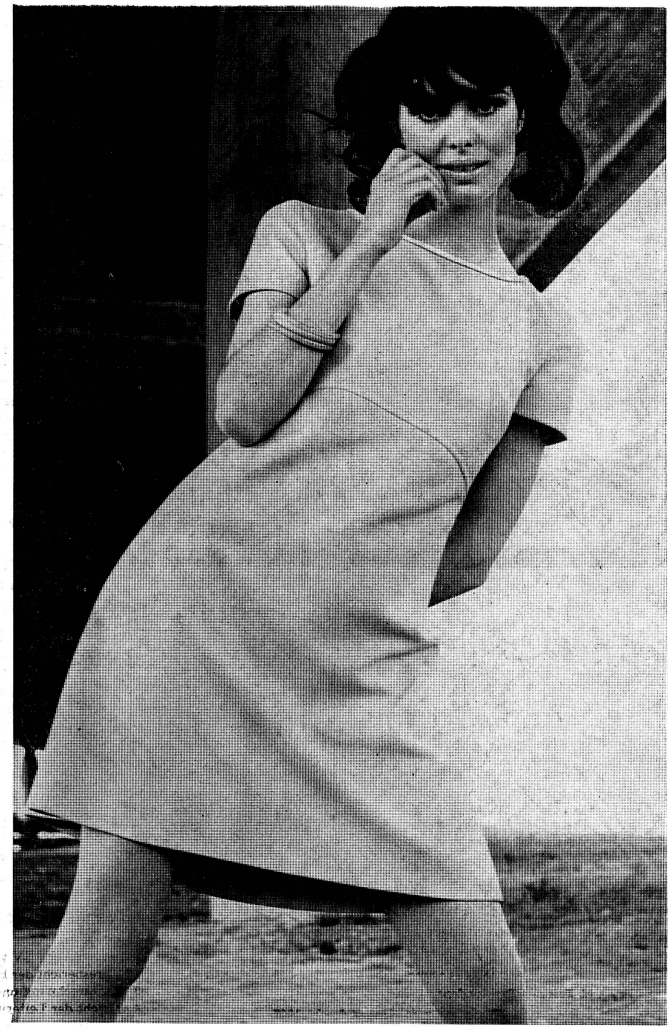
*Die Stoffe und Farben sind ausserordentlich dezent: viel grauer Flanell, viel Schwarz und ein neues Blau, auch etwas Rot und allerhand Weiss in verschiedenen bis gelblichen Tönungen, ferner Prince-de-Galles, viel Woll- und Seidencrêpe, ferner Shantung und für den Abend Organdi und Organza, die schönen Strickstoffe nicht zu vergessen, die meistens gar nicht mehr wie solche wirken. Wer schon in den dreissiger Jahren gelebt oder, besser gesagt, bewusst gelebt hat, der stellt heute fest: Alles schon dagewesen, diese Capes über dem Mantelkleid, die man abnehmen kann, die Mantelkleider selber, die gegürteten Kostüme und die getupften grossen Schleifen dazu, die tief aufgesetzten Bérets und die breiten Schuhe mit den klobigen Absätzen, die Crêpes-Stoffe, die lockigen Haare und Waschbrettfrisuren, wie sie einst durch die ersten Dauerwellen geformt wurden. Ja, das alles war schon da, aber doch wieder anders. Denn noch trägt man, im Gegensatz zu früher, kurze Kleider. Da das Maximum trotz des klapperdürren Starmannequins Twiggy, das seine Wärme schätzt, nicht recht beliebt wird und man das Minimum einfach nicht mehr weiter reduzieren kann, ohne plötzlich überhaupt ohne Rock dazustehen, versucht man sich mit einem beinahe goldenen Mittelweg, dem Midi, der bis knapp übers Knie reicht.*

*Neu, weil viel praktischer, aber sind vor allem die Textilien, die oft ganz traditionell wirken, aber aus der Retorte stammen.*

*Wenn wir auch nicht einem süsslichen Weiblichkeitswahn das Wort reden wollen, so ist uns beim Anblick der neuesten Modevorschläge doch wesentlich wohler geworden, als anlässlich der vergangenen Saisonwechsel. Bei dem fidelen oder astronautischen, dem bubigen und dem infantilen Modewirrwarr, den Paris in erster Linie über den Laufsteg schickte, wurde uns langsam unheimlich. Wir fragten uns ernsthaft: Muss Mode schön sein? Oder soll man sich einfach modisch kleiden, um mit der Zeit zu gehen?*

*Doch ich glaube, wir alle sind uns einig: Mode muss schön und kleidsam sein. Sonst hat sie keinen Sinn.*

*Ariane*



Camanario, das Sommerkleid für Stadt und Land, Arbeitund Vergnügen. Es ist hell und doch nicht heikel, da aus Crimplène und ein Hanro-Modell. (Fotostudio Heinz Mueller, Zürich)

Eine Frau wie Sie - chic und anspruchsvoll - trägt Hanro!

Elegantes Ensemble aus reiner Schurwolle — ärmelloses Kleid und Jacke mit modischem Sattelstich. Mod. dép. Fabrikant: Handschin & Ronus AG Liestal

Hanro


# *Praktisch und modisch*

So präsentieren sich auch diesmal wieder die neuen Schöpfungen der **HUG-Schuhfabriken.** Vielseitig kann die Farbengebung der neuen Textilmode genannt wreden mit schönen, warmen und satten Tönungen, die nicht mehr von der Unruhe der sog. Schockfarben beherrscht wird, sondern zu einer «beruhigten» Auswirkung kommt. Beinahe vorherrschend kommen Gelb, Orange und Rot zum Zuge, dann Bräunlich, Beige und heller Sandton. Grün in verschiedenen Schattierungen und ein, man möchte sagen, charaktervolles Rot-Violett bereichern die fach- und sachkundlich betreute Farbenpalette der neuen HUG-Schuhmode in höchst interessanter Weise.

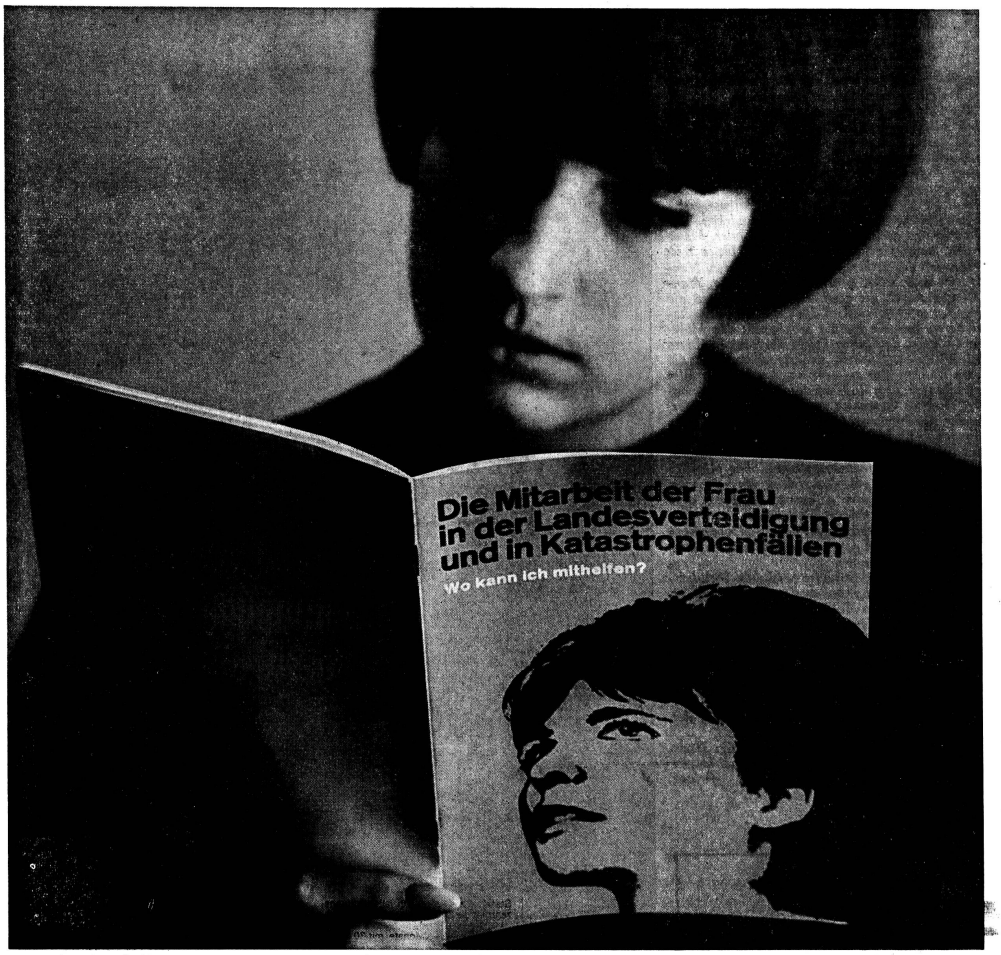
Für die in runder gewordenen Carré-Formen, in ihrer seitlichen Silhouette ganz besonders interessant herausgearbeiteten Schuhe des Frühjahrs und Sommers 1968 sowie für die ebenso beschwingten wie «vernünftigen» Jeunesse-Modelle wurden wieder weiche, geschmeidige Ledersorten wie Anilin-Chevreau, Lack- und Reptilleder verwendet, für die ausgesprochen jugendlich-sportlichen Modelle mit Vorzug Velours- und geschliffene Leder.

Zum erstenmal begegnen wir im Zusammenhang mit der Modevorführung der HUG-Modelle einem sympathisch und recht effektvoll zur Verarbeitung gelangten synthetischen Schuhschaft-Material, das von der Firma Glanzstoff AG Wuppertal hergestellt und mit dem Namen «Yylee» bezeichnet wird. Es handelt sich dabei um einen aus zwei Schichten bestehenden Werkstoff, wovon sich die eine, grobporöse (etwa zwei Drittel) nach oben stärker verdichtet, während sich auf der mikroporösen Oberschicht noch eine feine atmungsaktive Haut befindet. Die Deckschicht gestattet die Abgabe der Fussfeuchtigkeit, dabei das Eindringen von Nässe von aussen her verhindernd. Das Trägervlies, d. h. die dem Fuss zugewandte untere Schicht, kann Wasser und Wasserdampf aufnehmen und nach aussen ableiten. Was die Pflege dieser neuen Art Schuhe, die allen modisch bedingten Ansprüchen in jeder Weise gerecht werden, anbetrifft, so ist diese zum Kinderspiel geworden, indem es genügt, den strapazierfähigen Schuh feucht abzuwischen. w.

HUG-Schuhe aus XYLEE bieten die 6er-Garantie: Aktuelle Modefarben — angenehmes Tragen — leichte Pflege — Strapazierfähigkeit — Ia Material — einwandfreie Fabrikation.

# Frau und Zivilschutz

**Sonderseite, herausgegeben vom:**
**SCHWEIZERISCHEN BUND FÜR ZIVILSCHUTZ, Bern**




## Zivilschutz ist Selbstschutz und nicht Kriegsvorbereitung

Gar häufig sind die Menschen, die sich immer und immer wieder gegen die vom Zivilschutz getroffenen Massnahmen wenden. Sie verfechten hier die Meinung, Zivilschutz gehöre mit zu den Vorbereitungen des Krieges. Diese Meinung äussern auch Dienstverweigerer, die sich einer Einteilung zum Zivilschutz widersetzen. Mit aller Deutlichkeit muss das Einstehen von Volk und Behörden für den Zivilschutz im Dienste der Kriegsvorbereitung als absurd hingestellt werden.

Sämtliche Massnahmen und Vorkehren des Zivilschutzes sind dazu da, sämtlichen Bürgerinnen und Bürgern Schutz und Hilfe zu gewähren, sollten wir selber eines Tages von Katastrophen, Unglücksfällen oder Epidemien heimgesucht werden. Nur wenn es uns gut vorbereitet gelingt, diesen Katastrophen Meister zu werden, sind wir für den Krieg — die grösste und schrecklichste Katastrophe — vorbereitet und gerüstet. Zivilschutz ist Selbstschutz und hat somit mit Kriegsvorbereitungen überhaupt nichts zu tun. Zivilschutz ist Schutz der Person, des Nächsten und somit eine der grössten humanitären Aufgaben unserer Zeit. Es geht dabei um den Schutz unserer Familie, unseres Heims, unseres Arbeitsplatzes. Und es geht auch um die Erhaltung der für Weiter- und Ueberleben notwendigen Güter und Einrichtungen. Ein gut und wirkungsvoll organisierter Zivilschutz ist in unseren Tagen der beste und sicherste Garant für den Frieden. Für Frauen wie Männer ist und bleibt der Zivilschutz notwendige und lebenswichtige Vorsorge für die Zukunft.

Zivilschutz ist Selbstschutz, Schutz der Familie, Schutz dem Nächsten, kurz Schutz der Allgemeinheit. Hilfe dem Nächsten ist wohl eine der schönsten und dankbarsten Aufgabe des Zivilschutzes. Gerade diese Aufgabe aber spricht die Frau an, findet sich doch Helfen in Natur und Charakter der Frau von jung an vereint. Es wäre ein Dienst am Ganzen, wenn sich in nächster Zeit noch mehr Frauen zum freiwilligen Einsatz beim Zivilschutz melden könnten. Damit fördern sie nicht zuletzt die Stärke unseres Landes.

## Die Gliederung des Zivilschutzes

Der Zivilschutz gliedert sich in Hauswehren, Betriebsschutz-Organisationen und örtliche Schutzorganisationen. Dazu gesellen sich die nachbarliche und regionale Hilfe sowie die Unterstützung durch die Armee-Territorialdienste, Luftschutztruppen und andere Formationen. Auch in kleinen Gemeinden, die keine selbständige Zivilschutz-Organisation aufbauen müssen — zivilschutzpflichtig sind sämtliche Gemeinden mit mindestens 1000 Einwohnern — ist mindestens eine selbständige Kriegsfeuerwehr mit einem Rettungs- und Sanitätsdienst vorgesehen.

**Die Möglichkeiten der Frau zur Mitarbeit im Zivilschutz**

Es muss immer und immer wiederholt werden, dass die Organisation eines genügenden Zivilschutzes mit der Mitarbeit der Frau steht oder fällt. Es sei hier erneut darauf hingewiesen, dass sich der Frau in den verschiedenen Dienstzweigen zahlreiche Möglichkeiten zur Mitarbeit bieten. Die Tätigkeit und Mitarbeit der Frau im Zivilschutz ermöglicht es, unzählige Männer für andere Aufgaben frei zu machen.

**Die Hauswehren**

Am nächsten wird die Mitarbeit in den Hauswehren der Frau und Mutter stehen, sei es im eigenen Wohnhaus oder in unmittelbarer Nähe. Hier geht es in erster Linie um die Rettung von Menschen, die Brandbekämpfung und die Erste Hilfe. Dazu kommen die Kontrolle der Schutzräume und ihrer Einrichtungen, die Schutzmöglichkeiten gegenüber den Auswirkungen der verschiedenen Kampfstoffen und die zweckmässige Anlage und Verwendung des Vorrates im Schutzraum.

**Die Betriebsschutzorganisation**

Gleich der Mitarbeit der Frau innerhalb der Hauswehren, ergeben sich auch bei den Betriebsschutzorganisationen unzählige Möglichkeiten eines weiblichen Einsatzes.

**Die örtliche Zivilschutzorganisation**

Bei der örtlichen Zivilschutzorganisation finden sich zahlreiche Dienstzweige, die sich für die Mitarbeit der Frau in ganz besonderem Masse eignen. Als wichtigste Zweige nennen wir hier:

Alarm- und Uebermittlungsdienst, Sanitätsdienst, ABC-Dienst, Obdachlosenhilfe, Verpflegungs- oder Transportdienst.

**Rechte und Pflichten**

Um es nochmals zu wiederholen: Zivilschutz ist ein Teil unserer Landesverteidigung. Durch ihre Zugehörigkeit zur Landesverteidigung tritt die Frau in ein ganz besonders enges Verhältnis zum Staat. Sie bleibt aber **Zivilperson** und wird **nicht Angehörige der Armee.** Aus diesem Grunde geniesst sie den besonderen Schutz der Zivilbevölkerung, wie er im Genfer Abkommen zum Schutze der Zivilbevölkerung international und völkerrechtlich niedergelegt ist.

Frauen, die sich freiwillig zur Mitarbeit melden, übernehmen die Verpflichtung zur Dienstleistung während der Dauer von mindestens fünf Jahren. Dem Rücktritt muss ein Gesuch um Entlassung oder Dispensierung bei den zuständigen Amtsstellen vorausgehen, doch wird den besonderen Aufgaben und Gegebenheiten der Frau in grösstem Rahmen Rechnung getragen. Aus wichtigen Gründen kann die Frau auf ihr eigenes Begehren aus der Dienstpflicht entlassen werden.

**Kleidung - Entschädigung - Versicherung**

Durch ein Spezialabzeichen wird die Zugehörigkeit zum Zivilschutz ausgewiesen. Zweckmässige Bekleidung mit gutem Schuhwerk ist bei den Hauswehren selber zu beschaffen. Helm, Gürtel und Gasmaske werden abgegeben. Bei den örtlichen Schutzorganisationen wird in der Regel ein Arbeitskleid zur Verfügung gestellt. Wer in Kursen, Uebungen, an Rapporten oder in Zeiten aktiven Dienstes Schutzdienst oder Nothilfe leistet, hat Anspruch auf eine Vergütung, sofern er mindestens während drei aufeinanderfolgenden Stunden beansprucht wird. Die Vergütung bewegt sich im Rahmen der Ansätze der Armee. Dazu kommt der Anspruch auf eine Erwerbsausfallentschädigung laut den geltenden Bestimmungen der Erwerbsersatzordnung. Durch die Militärversicherung geregelt werden Unfall- und Krankheitsfolgen.

**Dauer der Ausbildung**

In der Hauswehr erfolgt die Ausbildung am Wohnort in Halbtages- oder Tageskursen. Neueingeteilte Angehörige der örtlichen Schutzorganisationen und des Betriebsschutzes absolvieren einen Einführungskurs bis zu drei Tagen. Vorgesetzte und Spezialisten der Schutzorganisationen erhalten in Grundkursen ihre Ausbildung, die bis 12 Tage dauern kann. Dazu kommt die Teilnahme an Uebungen und Rapporten, die jeweils in Abständen von mehreren Monaten oder Jahren durchgeführt werden.

## Interessant und vielseitig: Die einzelnen Dienstzweige

Vielseitig, interessant und auch auf Wesen und Natur der Frau zugeschnitten sind sie, die verschiedenen Dienstzweige des Zivilschutzes.

Besonders geeignet für die Frau erscheinen Obdachlosenhilfe und die Sanität. Gross sind die Verluste, die Angriffe mittels moderner Waffen auf kleinstem Raum verursachen. Die üblicherweise einzusetzende medizinische Hilfe genügt nicht mehr, um den unzähligen Verletzten rechtzeitig zu helfen. Gerade hier hat nun der Sanitätsdienst des Selbstschutzes und der örtlichen Zivilschutzorganisationen einzugreifen.

In den Obdachlosenposten und -sammestellen werden die um Hab und Gut gebrachten Zivilpersonen erfasst und mit dem Notwendigsten an Kleidung und Nahrung versehen. In diesen Sammelstellen — sie dienen auch als Meldeposten und Auskunftszentren — wird durch Fürsorge für die Geschädigten der Bedarf für das tägliche Leben sichergestellt, bis der Abtransport in sichere Gegenden bewerkstelligt werden kann. Besonders wichtig ist das Zusammenführen einzelner Familienmitglieder, die durch die Ereignisse voneinander getrennt wurden.

**Wo kann man sich melden?**

**Wer beim Zivilschutz mitmachen will und kann, der meldet sich bei den**
**Kantonalen Zivilschutzstellen,**
**den Zivilschutzstellen der zivilschutzpflichtigen Gemeinden.**

Alarm - Beobachtung - Verbindung; ein weiterer wichtiger Zweig des Zivilschutzes, der geradezu in vortrefflicher Weise den Fähigkeiten der Frau entspricht. Gerade in Anbetracht der schnellen Waffen und kurzen Flugzeiten ist ein gut, rasch und zuverlässig wirkendes Alarmsystem von grösster Bedeutung. Innerhalb von Minuten muss die vorbereitete Bevölkerung den Schutzraum aufsuchen können. Es wird mit Radar versucht, die Lage rechtzeitig zu erfassen und innert möglichst kurzer Zeit mit besten technischen Mitteln die Alarmbefehle auszulösen. Je länger die Zeit zwischen Alarm und Angriff, desto grösser die Chancen, den Schutzraum aufzusuchen und somit zu überleben. Durch Beobachtung des Schadeneintritts und fortlaufende Meldungen über die entstandenen Schäden sowie Verbindungen, die trotz erschwerten Bedingungen funktionieren, wird der Ortsleitung ein möglichst früher und genauer Ueberblick ermöglicht.

Ein weiterer Zweig, der sich ganz besonders für die Mitarbeit der Frau eignet: Atom-biologischer-chemischer Dienst. Er befasst sich mit dem Erkennen, den Schutz- und Abwehrmassnahmen beim Einsatz atomarer, biologischer und chemischer Kampfmittel. Dieser Dienst eignet sich ganz besonders für Laborantinnen sowie für Frauen und Töchter, die Kenntnisse in Physik und Chemie besitzen.

Der Verpflegungs- oder Transportdienst ist in die Zivilschutzorganisationen grosser Städte eingebaut. Frauen, die über gute Kochkentnisse verfügen oder autofahren können, finden dort ein äusserst dankbares Betätigungsfeld.

## Kleine Zivilschutz-Fibel

**Schutz der Zivilbevölkerung**

Die zahlreichen Massnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung im Kriegs- und Katastrophenfall — Zivilschutz — bilden einen wesentlichen Teil unseres Landesverteidigung. In Artikel 22 bis unserer Bundesverfassung wurde der Zivilschutz verankert. Gesetzliche Basis für den Zivilschutz bildet das am 1. Januar 1964 in Kraft getretene Zivilschutzgesetz, ergänzt durch das Bundesgesetz über die baulichen Massnahmen des Zivilschutzes.

**Zivilschutzpflichtig**

sind nach dem Gesetz alle nicht in der Armee eingeteilten Männer vom 20. bis zum 60. Lebensjahr. Frauen und Töchter, auf deren Einsatz und Mitarbeit der Zivilschutz in den verschiedensten Dienstzweigen nicht verzichten kann — können sich nach Vollendung des 16. Altersjahres **freiwillig** zum Schutzdienst melden. Interessant zu wissen ist es, dass auch Jünglinge sich nach Erreichung des 16. Altersjahres freiwillig zum Schutzdienst melden können.

**Aufgabe des Zivilschutzes**

In Zeiten von Katastrophen oder eines Krieges hat der Zivilschutz dafür besorgt zu sein, dass Leben und Gut der Zivilbevölkerung nach bester Möglichkeit geschützt sind. Ein gut ausgebauter Zivilschutz ist die bestmögliche Vorbereitung für den Kriegsfall, ebenso für Naturkatastrophen und Unglücksfälle in Friedenszeiten.

Zivilschutz ist in allererster Linie Selbstschutz. Er beginnt bei uns selbst, im eigenen Heim, in der Familie, am Arbeitsplatz. Er erfasst das gesamte Land, und weder Bürgerin noch Bürger dürfen hier abseits stehen. Jeder von uns muss klar und deutlich wissen, worum es geht.

*Leserinnen schreiben:*

## Zum Artikel «Zukünftige Schwestern mit Matur»

*Mit grossem Interesse habe ich diesen Artikel im Frauenblatt gelesen und mich vor allem gefreut, dass Frauen sich dafür einsetzen, dass hier das rechte Mass eingesetzt wird. Ich habe selbst eine Schwester, eine Nichte und eine Freundin, die Schwestern sind, letztere zwei sogar Oberschwestern, und weiss, wieviel Wissen und Verantwortung heute verlangt wird von den Schwestern. Ich möchte da auf keinen Fall das Niveau der Schwestern heruntergesetzt haben, aber Matur braucht es nicht, auch glaube ich kaum, dass die jungen Mädchen mit Matur sich als Krankenschwestern melden, nicht einmal jene, die nach 4 Jahren aus dem Gymnasium ausscheiden.*

*Nun kann man fragen, haben wir Steuerzahler, die grosszügig alle Spitalbauten bewilligen, nicht schlussendlich auch ein Anrecht auf Pflege im Krankheitsfall? Oder müssen alle gut eingerichteten Abteilungen geschlossen bleiben, nur weil sich zu wenig Schwestern melden mit 10 und mehr Schuljahren? Wie viele Töchter leben in Berggegenden, die leider keine Gelegenheit haben, ausser der Sekundarschule eine Schule zu besuchen, und genau so intelligent sind wie die Töchter in den grössern Orten und sich vielleicht noch besser eignen als Krankenschwestern. Warum ändert man nicht das ganze Schulprogramm? Zum Beispiel 1 bis 2 Jahre allgemeinen Unterricht und das 3. Jahr zum Spezialisieren, die einen für mehr Pflege und die andern für mehr Labor und Arztgehilfinnen, wie es sich die Aerzte ja wünschen? So könnten die Berufseignungen viel besser eingesetzt werden, und viele Mädchen würden sich mehr zu diesem schönen Beruf melden.*

*Wir haben hier eine Tochter, die zurückgewiesen wurde, wo man sich wirklich fragt, ja ist das möglich, dass man so eine Tochter nicht für fähig hielt, um Krankenschwester zu werden, obwohl sie 3 Jahre Sekundarschule hatte und sonst eine sehr nette Tochter ist. Und noch ein Punkt: Da kommen Schwestern vom Ausland mit ganz anderer Ausbildung, und die werden überall als voll genommen, ist das gerecht?* *B. L., Zürich*

## Wiederauffrischungskurs für diplomierte Krankenschwestern

Der Schweiz. Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger, Sektion Zürich, Glarus, Schaffhausen, wird im Mai einen Wiederauffrischungskurs durchführen.

Ziel dieses Kurses ist es, diplomierte Krankenschwestern, deren Ausbildung zehn, fünfzehn oder mehr Jahre zurückliegt und welche während längerer Zeit nicht mehr voll berufstätig gewesen sind, mit den theoretischen und praktischen Neuerungen im Pflegedienst vertraut zu machen. Bestimmt hat es auch unter den verheirateten Schwestern solche, die nachher bereit wären, kürzere oder längere Aushilfen oder Teilzeitarbeit zu übernehmen.

Die Interessentinnen erfahren Näheres über diesen Kurs am

**Dienstag, 2. April 1968, 20 Uhr, im Hörsaal West, Kantonsspital, Rämistrasse 100, 8006 Zürich.**

An diesem Abend werden auch Zeit, Tage und Programm nach den Wünschen der Teilnehmerinnen festgelegt.

Weitere Auskunft erteilt das SVDK-Sekretariat, Tel. 32 50 18, Asylstr. 90, 8032 Zürich, wohin auch die Anmeldungen zur Teilnahme am Kurs bis spätestens 20. April zu richten sind.

Die genauen Kursdaten folgen in einer späteren Nummer dieser Zeitung.


**Ferien am Genfersee**

Eine 4- zu 5-Bett- und eine 2- zu 3-Bett-Ferienwohnung (evtl. zusätzl. Zimmer) in herrlicher, ruhiger Aussichtslage, inmitten von Wiesen und Wald, zu vermieten.

**Vieux-Châtel, 1181 ESSERTINS** s/Rolle. 700 m ü. M., 3 km vom Ausgang der Autobahn. Auch Paying-Guests für Zimmer und Frühstück sind uns willkommen.

**A. E. Frank-Hottinger,** Tel. 021/75 19 26


### Vom Gemüseverein zum LVZ

Im Jahre 1877 protestierte eine preisbewusste, energische Konsumentin gegen die allgemeine Teuerung, vorab gegen die «Wucherpreise auf dem Zürcher Gemüsemarkt». Sie appellierte an ihre Mitbürger, fand Gehör und rief den «Zürcher Gemüseverein» (Eintrittsgebühr 50 Rappen!) ins Leben. Damit legte sie den Grundstein zum **Lebensmittelverein Zürich,** der ein Jahr später, 1878, entstand, und der den Kreis gleich weiterzog. Männer und Frauen, Angestellte, Arbeiter, Handwerker aus allen Schichten der Bevölkerung traten dieser Käufervereinigung bei. Zuerst verfügte der LVZ nur über offene Verkaufsstände; 1890 wurde im alten, heute abgerissenen «Kaufhaus» am Fraumünsterplatz der erste Laden eröffnet. Heute blickt das Unternehmen, das immer noch und in erster Linie dem Verbraucher dienen will, auf 90 Jahre blühenden Gedeihens zurück. 94 632 Mitglieder und viele «Zugewandte» setzen im Hauptgeschäft St. Annahof, in 15 Filialen und 27 betriebseigenen Metzgereien jährlich mehr als 253 Millionen Franken um. I. F.


**Berufe die nicht im Schema enden!**

In dreijähriger Ausbildungszeit erwerben Sie das Krankenschwester-Diplom.

Pflegerin für Chronischkranke, diesen neuen Beruf, erlernen Sie in eineinhalb Jahren.

Das Diakoniewerk Neumünster führt beide Lehrgänge durch. Die Schulen sind vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt.

Auskunft erteilt Ihnen gerne:
Freie Evangelische Krankenpflegeschule Neumünster
8125 Zollikerberg bei Zürich
✆ 051-637700

Fleisch vollendet würzen
kein Problem mit
**›Spezial-Aromat‹**
Würzmischung für Fleisch

Knorr

EGA 1263 EVA 6716

**Englisch in England**

**ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH**

**BOURNEMOUTH**
Staatlich anerkannt. Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.
**Hauptkurse** 3–9 Monate, mit 30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat.
Wahlprogramm: Handel, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Technisches Englisch – Sprachlabor
**Refresher Courses** 4–9 Wochen
**Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen**
**Ferienkurse** Juni bis September 2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

ACSE

**LONDON OXFORD COVENTRY BELFAST**
**Ferienkurse** im Juli und August in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstr. 45** Telefon 051 47 79 11 Telex 52529

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, Hochschulaufnahmeprüfungen (ETH), Handelsmatura, Handelsdiplom, eidg. Buchhalterprüfung

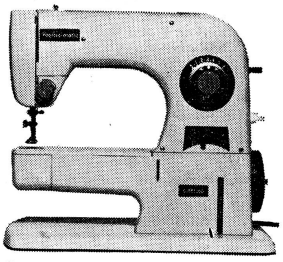
unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Schulprogramm

Akademikergemeinschaft Schaffhauserstr. 430 8050 Zürich Tel. 051/48 76 66

**AKADEMIKERGEMEINSCHAFT**

**SATRAP regina**

Schweizer Nähmaschinen haben den besten Ruf. Überall, in aller Welt. Sie sind robust, exakt und vielseitig. regina ist ausserdem preisgünstig. Günstiger als alle.
**Ab Fr. 650.–** mit doppelter Rückvergütung



coop-ol

regina
regina
regina
regina

Garantie 3 Jahre.
SIH-geprüft und empfohlen.
Instruktorinnen erteilen jedem Kunden nur im Coop-Laden Gratis-Unterricht.

KADY

**Ecole de Savoir-vivre / Gesellschaftsschule**

Kursbeginn: 8. März und 23. April 1968
Pfalzgasse 6 Zürich 1 Tel. 23 37 87

**Massatelier**
(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

**Melanie Bauhofer**
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Das gute Besteck
..von SCHÄR

**Messerwaren und Bestecke**

**Bahnhofstrasse 31, Zürich**
**Tel. 23 95 82**

**Fachgeschäft für Vorhangstoffe**
**Eigenes Atelier**
**Bolli**
**Steinberggasse 37**
**Winterthur**
P

**90%**

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

**Warum nehmen so viele Frauen Frauengold?**

Ganz einfach: weil **Frauengold** sich immer wieder bewährt hat bei Nervosität, Müdigkeit, Gereiztheit, Stauungen, Verkrampfungen und Schlafstörungen. **Frauengold** beruhigt Herz und Nerven, bringt erquickenden Schlaf und dient dem Blutkreislauf. **Frauengold** macht frisch, munter und ausgeglichen. Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75. In Apotheken und Drogerien.

Frauengold

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

**2×neu für Gourmets**

–.55 –.55

**Knorr Bratensauce «gourmet»**
- würzig, herrlich im Geschmack
- passt zu jedem Fleisch
- ideale Basis für viele Spezialsaucen
- **schnell löslich,** schnell servierbereit

**Knorr Sauce Café de Paris «gourmet»**
- jetzt auch für Feinschmecker zuhause
- nach original-französischem Rezept
- zu servieren mit Entrecôte, Steak, Filet usw.
- gelingt immer: einfach mit Milch anrühren, kurz aufkochen, Butter dazugeben... **warm servieren**

Knorr

# Akademie zum Jahr der Menschenrechte

Altstätten SG, 12. bis 17. August 1968

**«Ein Zeitalter des Menschen? Hoffnungen und Grenzen»**

| | **Vormittag:** 8.45–9.30 9.45–10.30 | **Nachmittag:** 14.45–15.30 15.45–16.30 | **Abend:** 19.45–20.30 20.45–21.30 |
|---|---|---|---|
| Montag 12. 8. | **Prof. Heinz Brenner, Frankfurt** Das Menschenbild in der modernen Literatur | **Dr. Josef Heggli, Winterthur** Realisation des Menschlichen | Vernissage der Kunstausstellung Ferdinand Gehr, Alessandro Volpi, Angelo Saglietti |
| Dienstag 13. 8. | **Prof. Dr. Kaspar Hürlimann Schöneck (Beckenried)** Die Zuwendung der Theologie zum Menschen | **Universitätsprofessor Dr. Walter Nigg Dänikon ZH** Elend und Grösse des Menschen | Gastspiel des Theaters am Neumarkt, Zürich |
| Mittwoch 14. 8. | **Ehrw. Sr. Oderisla Knechtle, Ingenbohl** Die Menschwerdung des Kindes | **Prof. Alfons Rosenberg, Horw LU** Revolution und Tradition | Klavierabend Jean Micault |
| Donnerstag 15. 8. | **Prof. Dr. Walter Traupel, ETH, Küsnacht** Bewältigt der Mensch die exakte Wissenschaft? | **Dr. med. Felix Fierz, Zürich** Das Menschenbild aus der Sicht des Arztes | **Hans A. Traber, Zürich** Gibt uns Naturbeobachtung mehr als wissenschaftliche Information? |
| Freitag 16. 8. | **Dr. jur. Beat Zwimpfer, Winterthur** Der Mensch in der Politik | **Oberstlt. i. Gst. W. Gemsch, Maienfeld** Der Soldat. Mensch zwischen Gewissen und Gehorsam? | Konzert des Kammerorchesters Zürich unter der Leitung von Edmond de Stoutz |
| Samstag 17. 8. | **Dr. phil. Adolf Ammann, Zürich** Von der täglichen Selbsterneuerung | **H. H. Vikar Walter Mathis, Näfels** Industrielle Gesellschaft und christliche Weltverantwortung | Ballett und Gesangsvorträge von Bühnenkräften des Zürcher Opernhauses |

Patronat und Verantwortung: Aktion für Menschenrechte, Postfach 167, 8029 Zürich

Ich interessiere mich für die Teilnahme an der Akademie zum Jahr der Menschenrechte. Bitte senden Sie mir Ihren detaillierten Prospekt.

**Name und Vorname:**

**Genaue Adresse:**

(Einsenden an: Sekretariat der Aktion für Menschenrechte, Postfach 167, 8029 Zürich)

**Guter Tee kommt aus London!**

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

Absender: (in Blockschrift)

# Eine Akademie zum Jahr der Menschenrechte

Veranstaltet von der Aktion für Menschenrechte (Zürich), findet vom **12. bis 17. August** dieses Jahres in Altstätten SG eine Akademie zum Jahr der Menschenrechte statt. Unter dem Titel

**«Ein Zeitalter des Menschen? Hoffnungen und Grenzen»**

beleuchten Wissenschafter und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens das heutige Menschenbild aus der Sicht ihres Tätigkeitsbereiches. Diskussionsgruppen unter Leitung der Referenten bieten im Anschluss an die Vorlesungen Gelegenheit zur Vertiefung. U. a. sprechen der ehemalige Präsident der Aerztegesellschaft, Felix Fierz, über «Das Menschenbild aus der Sicht des Arztes»; der Frankfurter Literaturkritiker Heinz Brenner über «Das Menschenbild in der modernen Literatur»; der Tiefenpsychologe Josef Heggli über «Realisation des Menschlichen»; die Theologen Kaspar Hürlimann (kath.) und Walter Nigg (prot.) über «Die Zuwendung der Theologie zum Menschen», bzw. «Elend und Grösse des Menschen»; der Biologe Hans A. Traber über «Gibt uns Naturbeobachtung mehr als wissenschaftliche Information?»; Oberstlt. i. Gst. W. Gemsch über «Der Soldat: Mensch zwischen Gewissen und Gehorsam?», usw. Das Programm wird abgerundet durch Konzert- und Theateraufführungen bekannter Ensembles sowie durch eine Kunstausstellung. Ziel der Akademie ist eine Vertiefung des heutigen Menschenbildes auf der Grundlage freiheitlicher Traditionen. Es soll damit ein Beitrag zur Verbreitung des Menschenrechtsgedankens geleistet und ideologischen Verzerrungen und Missbräuchen entgegengewirkt werden.

(Siehe Inserat mit Anmelde-Coupon S. 10.)

**Ebenfalls im Zeichen des «Jahres der Menschenrechte»**

finden in Winterthur im Alten Stadthaussaal folgende Veranstaltungen statt:

Montag, 18. März, um 20 Uhr: Herr **Dr. h. c. W. R. Corti:** «Die Menschenrechte.

Dienstag, 23. April, um 20 Uhr: Herr **Prof. Dr. E. Glathaar:** Familienplanung in den Entwicklungsländern — Familienplanung in der Schweiz.

Montag, 13. Mai, um 20 Uhr: Frau **E. Zimmermann:** Gezielte Entwicklungshilfe der Schweizer Frauen. Das Rescue-Home in Bombay.

Die Vorträge sind organisiert von der Frauenzentrale Winterthur, der Liberalen Frauengruppe, der Demokratischen Frauengruppe, der Zentralen Frauenkommission der sozialdemokratischen Frauengruppen Winterthur und dem Frauenstimmrechtsverein Winterthur.

## Veranstaltungskalender

**Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern**
**Veranstaltungen im Monat März 1968**

Freitag, 8. März, 15.30 Uhr: Gertrud Wilker, Bern, liest aus ihrem eben erschienenen Buch: «Colleges in USA». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 15. März, 15.30 Uhr: Heilsarmeeoberst A. Dürig spricht über «Heilsarmee — international». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 22. März, 15.30 Uhr: Schweiz. Auslandhilfe im Tschad. Lichtbildervortrag von Herrn Heinrich Fischer, Generalsekretär der Schweiz. Auslandhilfe. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 29. März, 15.30 Uhr: Theo Hirsbrunner, Bern, spricht über «Anfänge der modernen Musik» mit musikalischen Beispielen. Eintritt f. Nichtmitglieder Fr. 1.15.

**Ortsgruppe Zürich des Lyceumclubs**

Montag, 11. März, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Literarische Sektion.** Brigitte von Grebel: «Als junge Schweizerin auf dem Weg zum Theater.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 18. März, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Musiksektion. Konzert** unseres neuen Junioren-Mitgliedes **Ursula Isler,** Violine. Am Flügel: **Annemarie Bühler.** Werke von G. Fritz, J. Brahms, A. Honegger, E. Bloch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 25. März, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Soziale Sektion.** Im Rahmen des zwanzigjährigen Bestehens der **«Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte»** spricht Herr **Prof. Dr. U. Häfelin,** Zürich: Der Weg zu den Menschenrechten in den Entwicklungsländern. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

**Das behinderte Kind und seine Umwelt**

Photoausstellung im Kinderhaus der Schweizerischen Pflegerinnenschule Zürich

**28. Februar bis 14. März 1968**

werktags 14.00 bis 21.00 Uhr
sonntags 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 18.00

**Vorträge jeweils 20.00 Uhr**

7. März: Fr. Dr. Maria Egg-Benes: «Das Schicksal des geistig Behinderten».

11. März: G. Ringli: «Erfassung, Schulung und Erziehung hörbehinderter Kinder» (mit Demonstrationen).

12. März: Filmdemonstration zum anschliessenden Vortrag von Frl. Dr. A. C. Martenet: «Erziehungsprobleme und Behandlungsmöglichkeiten beim sehbehinderten Kind».

13. März: Prof. Dr. J. Lutz: «Entwicklungseigenheiten und Entwicklungsziele schwer geistig behinderter Kinder»

# Stoffschau im Spezialgeschäft

Die Firma **Grieder,** Zürich, lud die Presse zu einer eindrucksvollen Stoffschau ein und machte dabei vertraut mit den Neuheiten der kommenden Saison. Die Ladentische, auf denen die farbenfrohen Herrlichkeiten ausgebreitet lagen, glichen bunten Blumenbeeten; nur einige Ballen mit hübschen, schwarz-weiss gemusterten Stoffen setzten ernstere Akzente und kamen damit den älteren Jahrgängen entgegen, die gegen die allzu lebhaften Farb-Orgien der letzten Zeit energisch protestiert hatten!

Die Imprimés mit riesigen Motiven — oft an Jugendstil-Ornamente erinnernd — sind nur für Schlanke, Grossgewachsene geeignet; aber es gibt daneben auch kleine, meist geometrische Muster, viel Tupfen, Karos, Streifen. Häufig ist das gleiche Imprimé auf einem festen und einem duftigen Stoff (für Mantel und Kleid gedacht) zu finden; hin und wieder dämpft ein steifer, farblich assortierter Uni-Mantelstoff das starkgemusterte Kleidermaterial (Mousseline, Georgette, Organza usw.).

Baumwoll-Jersey, reines Leinen, Piqué (bedruckt und z. T. bestickt) und viele andere Baumwollstoffe sind frisch, hübsch und praktisch zugleich, was sich auch von den schön bedruckten Kunststoffen der Firma in Emmenbrücke sagen lässt. Die herrlichen reinen Seidenstoffe von Abraham und Staron feiern wiederum Triumphe; reiche, nur 34 cm breite, dafür preislich um so kostbarere Stickereistoffe in Pastellfarben sind für Corsages an Cocktail- und Sommerabendkleidern bestimmt.

Unter den Wollstoffen ist der graue Flanell wieder sehr en vogue. Auch andere glatte Stoffe wie Gabardine, Alpaca, Tweed sind gut vertreten. — Vorherrschend sind die Farben der Tri-Colore, marine-weiss-rot, daneben Fuchsiarot, Nachtblau, Perlgrau, helles Braun, gebrochenes Weiss. *I. F.*

## Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

*vom 11. März bis 22. März 1968*

Montag, 11. März, 14.00 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken.

Dienstag, 12. März, 14.00 Uhr: Biographien (Gertrud Voegelin).

Mittwoch, 13. März, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 14. März, 14.00 Uhr: Am Rande des Alltags. Gertrud Unrz (die Flüchtlingsmutter).

Freitag, 15. März, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Service-Haus. Eine Wohnidee für die berufstätige Mutter, von Hilde Kratz.

Dienstag, 19. März: Bilder und Episoden (9.) Anna Haag.

Mittwoch,, 20. März: Mut zur Entscheidung (Dr. Margrit Erni).

Donnerstag, 21. März, 14.00 Uhr: 4 x 5 Minuten. 1. Italienisch Minikurs (Grazia Meyer). 2. Pausebrot (Ernst Kappeler). 3. Euses Chind und d'Sprach (Margrit Dosenbach-Hablützel). 4. Gällezi! (Walter Bernays).

Freitag, 22. März, 14.00 Uhr: Was würden Sie tun, wenn . . .? Unsere Hörerinnen antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen.

**Redaktion:**
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

**Verlag:**
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

GRIEDER Schnell-Information Nr. 1

GARDENIA LOOK

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne unsere Stoffmuster-Kollektionen.

**Oder: wie Weiss für Sie zur schönsten Frühlings-Farbe wird.**

Gardenia-Look: Man weiss, man trägt Weiss! Doch nicht einfach Weiss, sondern blanc fumé, blanc cassé, Milch-Weiss und wer weiss was für Weiss.

Und es gibt Weiss nicht nur für sich, sondern auch als Zweit-Farbe für Composés, die wieder ganz grosse Mode sind.

Oder auch Weiss als Fond zu unzähligen Karo-Stoffen: von Mini-Quadrätchen über die klassisch und schottisch inspirierten bis zu riesenhaften Karos.

Karos, die sich in vornehm diskreten Farben zeigen – oder auch in couleurs vives, die auf weissem Grund besonders frisch aussehen.

So frisch wie die Blume dieses Frühlings, die dem ganzen Weiss-Trend ihren Namen geliehen hat: die Gardenie.

GRIEDER
am Paradeplatz, Tel. 23 27 50

# Noch immer 220 Millionen Sklavinnen

Der Sklavenhandel gehört zu den schwersten Straftaten der meisten zivilisierten Länder. Alles aber kommt darauf an, was man unter dem Begriff «Sklave» eigentlich versteht. Ursprünglich waren das Menschen beiderlei Geschlechtes, die zwangsweise entführt und irgendwo in der Welt am offenen Markt verkauft wurden. Dieses System hat bis auf geringe Reste aufgehört, trotzdem man im schwärzesten Afrika oder in den Binnenzonen von Mittel- und Südamerika auch heute noch Menschen für besonders schwere Arbeiten kaufen kann. So teilte das «Mitteilungsblatt für Wohlfahrt und Kultur» in Impressiones Artco., Calle Papucinas in Mexiko-City, mit, dass man in den Landprovinzen von Isturas, Tuhantepec, Quintana, teils sogar in Yucatan Landarbeiterinnen von Farm zu Farm gegen ihren Willen einer Stellenveränderung einfach gegen bares Geld an seine Nachbarn verkaufe.

Die Frauenzeitschrift «Kyemon» in Rangoon in Birma nannte im Vorjahre für ihr Land die immerhin stattliche Zahl von fast 200 000 Frauen, die im Wege des Kaufvertrages entweder von einem Unternehmer zum anderen, auch ins benachbarte Gebiet von Kambodscha und Bhutan zur Ableistung von mehr oder weniger schweren Arbeiten auf Zeit oder Dauer verkauft würden. Und die indische «Guardian-Maysindia» hatte eine Gesamtrechnung aufgemacht, für die ihr zahlreiche Frauenverbände der sogenannten «jungen Länder» im afro-asiatischen Raum Unterlagen zur Verfügung gestellt hatten, dass in diesen Zonen der ziemlich offene Handel mit Arbeiterinnen auch von modernen Industrieunternehmen, die an Arbeitermangel leiden, bis zur Höhe von etwa 20 Millionen Frauen gedeihe. Wir in Europa denken da an unsere Methodik des Vertragswerkes mit Arbeiterinnen aus anderen Ländern, aber diese Frauen haben durchaus nicht die Gelegenheit, sich zu organisieren oder auch nur sich an Beschwerdestellen zu wenden.

Südamerikanische Länder aber schlagen hier so ziemlich alle Rekorde; denn erst Anfang Januar 1967 hatte das «Comisario Policero por as Interesas Feminiles» in Nicteroy, das ja immer noch trotz Brasilia-Aufbau die eigentliche Hauptstadt der Estados Unidos do Brazil ist, ein Gesetz veröffentlicht, das sich (zahlenmässig belegt) damit beschäftigt, dass in den inneren Staaten Brasiliens, wie aller seiner benachbarten Länder noch immer mehr als 140 Millionen Frauen auf eine Art und Weise zur Arbeit gezwungen werden, die man als Sklaverei bezeichnen kann. Beim Aufbau der Staatengebiete von Mato Groso und Rio do Norte sind wieder rund 18 bis 20 Millionen Frauen einfach durch Vertreibungsverordnungen der Gemeinden zur Aussiedelung ohne Mittel gezwungen worden, allerdings nur dann und an solche Plätze, wo ihre niedrig bezahlte Arbeit den Steuersäckel durch Aufbau neuer Industrie- und Grossgewerbe füllen hilft. Dieses System verringert zwar die Zahl der bestehenden Elendsquartiere der Frauen, reisst sie aber meistens vollkommen ihren Familien los, und meistens werden sie auch noch von einer Fabrik zur anderen in weit abgelegenen, für diese Frauen unverlassbaren Gegenden gegen eine «Abfindung» weitergegeben.

Argentinien ist dabei, seine nördlichen Patagoniengebiete industriell und vor allem auch landwirtschaftlich zu erschliessen. Klima und alle einstweiligen Lebensbedingungen sind — besonders für Frauen — zwischen dem Chubu- und Chico-Stromland beinahe unerträglich. Männer gibt es nur noch wenige, die dorthin freiwillig zur Arbeit gehen. So hat man — und die Regierung gibt den Unternehmern dazu sogar Kredite — Frauen-«anwerbungen» bzw. Abwerbungen zugelassen, bei denen die weibliche Arbeitskraft dem bisherigen Nutzniesser gegen eine ziemlich hohe Abfindung überlassen wird. Alles das ist natürlich verkappter Sklavenhandel, denn wenn die betroffenen Frauen nicht gehen wollen, werden sie einer Registration unterworfen und finden in anderen Gebieten ihres Landes keinen Arbeitsplatz mehr. Das gilt auch für Länder wie Venezuela, Bolivia, der ziemlich gewaltsam betriebenen Industrialisierung von Huaraz und dem Huanuco-Gebiet in Perú; auch im Landwirtschaftsgebiet von Ecuador werden in zwar einander benachbarten Gemeinden wie Latacunga und Ambato Frauen saisonweise «ausgetauscht», wobei aber ebenfalls für als besonders fleissig bezeichnete Frauen Abfindungen von Ort zu Ort gehen, an denen auch die Gemeinderäte ihre steuerlichen Abzweigungen nehmen.

Es ist auch in allen diesen Gebieten den Frauen nicht gestattet, in Gewerkschaften einzutreten, in Fachverbänden sich registrieren zu lassen, und alle diese Stellen, die in der übrigen Welt, insbesondere in Europa-West, sich sofort gegen derartige Manipulationen mit der Frauenarbeit eifrigst zur Wehr setzen würden, haben zwei zugedrückte Augen. Auf Ehe und Kindererziehung wird dabei keineswegs irgendeine Rücksicht genommen. Im Gegenteil werden heranwachsende Kinder, von denen sich die so verkauften Frauen nicht trennen wollen, dann «mitgenommen», wenn die Mütter sich verpflichten, ihre Kinder zu gewissen «Hilfsarbeiten» ohne Entgelt mitarbeiten zu lassen.

Der Schutz der Moral ist ebenfalls recht brüchig. Denn wenn auch in fast allen Staaten und ihren einzelnen Provinzen sogenannte Frauenschutzgesetze bestehen, bringen örtliche Polizeiorgane aus naheliegenden Gründen fast niemals Klagen und Anklagen vor die zuständigen Gerichte. Und diese Gerichte sind eben in diesen Zonen auf vielen und weiten Landstrichen auch noch sogenannte «fliegende Gerichte», wo sich alle halbe Jahre mal ein Procurador oder Gobernador Justal sehen lässt, dem es einfach unmöglich ist, die meisten zu Hunderten angehäuften Beschwerden und Klagen auch nur flüchtig zu erledigen. Die meisten solcher von Frauen erhobenen Beschwerden wandern in den polizeilichen Papierkorb, weil die «Zuverlässigkeit und Bedeutung der Unternehmer und ihrer Werke», ebenso die moralische Haltung der Männer dort nach Berichten eben dieser Polizeiorgane als «untadelig» angesehen wird.

Das alles ist keine Schwarzmalerei. So bedeutende Presseorgane wie «O Diario», «La Voz», «Le Nouveau Monde», «La Prensa Nova» und natürlich die meist auf die städtischen Siedelungen beschränkten Frauenverbände mit ihren Flugblättern und Schriften haben auf diese Zustände in aller Welt aufmerksam gemacht. Aber es gibt einfach kaum eine Möglichkeit wegen der Koordinierung von Aufbaunotwendigkeiten, Menschenmangel für diese Erschliessungsgebiete, abhängigen Polizeiorganen, weichlichen Administrationen und ähnlichen Vorgängen entscheidend einzugreifen.

Wenn es z. B. in Afrika einem so energischen Manne wie dem leider ermordeten früheren Präsidenten Olympico nicht gelungen ist, im Norden Togos den Frauenhandel — hier meist innerhalb der Familien — zu unterbinden, wenn es auch in der Zentralafrikanischen Republik Afrikas bei hohen Zuchthausstrafen untersagt ist, eine Frau käuflich zu erwerben, so stehen doch die Stämme mit ihren uralten Sitten so dicht beieinander, dass die aufsichtsführenden und ordnenden Organe entweder gar nicht hinter diesen Sklavenhandel mit Frauen kommen oder — wie so oft in Afrika bei den Stämmen — selber solche Manipulationen anwenden. Bekannt ist ja, dass sogar moslemische Stämme etwa in Libyen oder im Sudan ihre Frauen nur für schwerere Arbeiten heranziehen und sie verstossen, wenn sie nicht mehr arbeiten können.

Alles in allem: ein sehr betrübliches Kapitel, und die Zahl von 220 Millionen Sklavinnen ist eher noch unter den geschilderten Voraussetzungen zu niedrig, als wenn man sie zu hoch einschätzen wollte.

H. S.-L.

Bei Müdigkeit
hilft
BIO-STRATH
Elixier und Tropfen
Auf Basis von
Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

# Beatrice Ferolli

Inge Boba

Eines der jungen aufstrebenden Talente Oesterreichs, das trotz seiner erst 35 Jahre bereits grossen Erfolg als Bühnenautorin hat, ist Beatrice Ferolli. Ein echtes Wiener Kind, das ihrem Vater den italienischen Namen verdankt, international bekannt geworden durch ihre Bühnenstücke, die in sieben Sprachen übersetzt und in allen Erdteilen, ausgenommen Asien, aufgeführt werden.

Beatrice Ferolli begann ihre Laufbahn als Schauspielerin. «Wir hatten im Gymnasium eine wunderbare Deutschprofessorin», schwärmt die jetzige Schriftstellerin rückerinnernd. «Sie studierte mit unendlich

viel Geduld und Einfühlungsvermögen mit uns Halbwüchsigen Grillparzers ‚Der Traum ein Leben' ein. Der Erfolg, den ich als ‚Gülnare' hatte, festigte meinen Entschluss, an Oesterreichs berühmtester Schauspielschule, dem Reinhardt-Seminar, Schauspielunterricht zu nehmen.»

So also begann der Weg nach oben für die damals 16jährige Beatrice. Ihr erstes Engagement bekam sie an einem Theater in Graz, an dem der von Fernsehen und Bühne her bekannte Schauspieler Adolf Böhmer damals Direktor war. Er wurde übrigens kürzlich mit dem goldenen Verdienstkreuz für Verdienste um die Republik Oesterreich ausgezeichnet. Er verstand sich bald nicht nur beruflich ausgezeichnet mit der jungen Schauspielerin. 1954 heirateten die beiden in Innsbruck, wo Beatrice Ferolli damals unter Vertrag stand. Die Ehe wurde äusserst glücklich, wozu wohl auch der 3½jährige Christian und die 2jährige Diane beitragen, die Frau Ferollis grösster Stolz sind. Niemals stellt sie ihre berufliche Arbeit über ihre Pflichten als Frau und Mutter. Sie arbeitet sozusagen mit dem Kochlöffel in der Hand, zwischen Suppe und Hauptspeise, neben dem fröhlichen Trällern der blondgelockten kleinen Tochter und dem lauten Hupen des «grossen» Sohnes. Schon seit Jahren arbeitet sie nicht mehr als Schauspielerin und widmet ihre spärliche freie Zeit völlig der Schriftstellerei.

1956 allerdings spielte sie gerade in Frankfurt, als sie sich spasseshalber entschloss, an dem literarischen Wettbewerb für den Dramatikerpreis des Nationaltheaters Mannheim zu beteiligen. Sie erhielt damals für ihr Problemstück «Severinus» den 1. Preis.

«Das war natürlich nicht mein erstes Werk. Schon mit 13 Jahren habe ich lyrische Gedichte für die ‚Kinderpost' verfasst», lächelt Frau Ferolli. «Später waren es Kurzgeschichten, einmal sogar ein Roman, aber irgendwie hatte ich immer das Gefühl, noch nicht meine richtige Ausdrucksform gefunden zu haben. Erst als ich an Bühnenstücken zu arbeiten begann, wusste ich, ich hatte meine Form gefunden, den Dialog.»

Ihre erste Komödie sandte Beatrice Ferolli an Direktor Stoss vom «Theater an der Josefstadt» in Wien. Sie wurde sofort für die Festwochen im nächsten Jahr angenommen. «Alphabet in der Ewigkeit» und «Wunschträume» wurden mit grossem Erfolg und langer Spielzeit am «Theater an der Josefstadt» gespielt.

Anschliessend arbeitete Frau Ferolli am «Wackelkontakt», das ebenfalls während der Festwochen mit dem köstlichen Ernst Waldbrunn aufgeführt wurde.

Es folgte das Psychodrama «Haus der Söhne», ein schweres Stück, das mit einem einführenden Vorwort im Programm gespielt wurde, und schliesslich «Alle unsere Spiele», das vom österreichischen Fernsehen erworben und im vergangenen Frühjahr mit dem unvergleichlichen Hans Söhnker aufgeführt wurde.

«Es kommt jetzt auch auf die Bühne», ergänzte Frau Ferolli liebenswürdig. «Bei meinen bisherigen Stücken war es genau umgekehrt. Sie wurden in den Kammerspielen aufgeführt und vom Fernsehen übertragen. Im Herbst wurde übrigens eines meiner Stücke in Buenos Aires gespielt, eine der wenigen Aufführungen, die ich nicht gesehen habe. Im allgemeinen bin ich bei Proben anwesend — auch bei allen Fernsehproben -, und ich darf sagen, dass mein Rat in puncto Regie selbst von erfahrenen Regisseuren gerne gehört wird. Schon als blutjunges Mädchen hatte ich ein gutes Gefühl für dramaturgische Effekte. Einmal habe ich sogar schon selbst Regie geführt und zwar am Kammertheater von Upsala in Schweden. Ich studierte damals mit schwedischen Darstellern «Anatol» von Arthur Schnitzler ein — und hatte sehr grosse Freude daran. Ich sehen meine Arbeit als Schriftstellerin eigentlich auch als Regietätigkeit an. Ich führe einfach mit den ausgedachten Darstellern Regie und lasse sie — ziemlich — selbständig handeln. Dadurch wird die Handlung lebendiger, fesselnder, weil man nie weiss, was passieren wird. Der Mensch, der im Theater sitzt, vergisst alles um sich herum und ist einzig von dem Geschehen auf der Bühne gefesselt — das ist zumindest mein grösster Wunsch.»

Wer Beatrice Ferollis Theaterstücke gesehen hat, weiss, dass es ihr gelungen ist. Wahrscheinlich ist das Geheimnis ihres Erfolgs das Lebensnahe in ihren Werken, das Wirkliche — das doch mit dem Möglichen ein wenig vermischt ist, mit dem, was hätte geschehen können, wenn — ja, wenn es eben anders gekommen wäre. Wir sehen uns selbst in den Darstellern auf der Bühne — denn jeder von uns hätte vielleicht einen ganz anderen Weg eingeschlagen, wenn er gerade im entscheidenden Moment ein anderes Erlebnis gehabt hätte ...

# BLICK IN DIE WELT

## Kurznachrichten aus dem Ausland

### Italien:

#### Eine Friedensrichterin in Mailand

Zum ersten Mal war eine junge, hübsche Frau Vorsitzende bei einer Gerichtsverhandlung. Maria Campagnola wurde auf Vorschlag des Bürgermeisters von Mailand durch den Präsidenten des Appellationsgerichts ernannt. Das Arbeitsvolumen eines Friedensrichters in einer so grossen Stadt wie Mailand ist enorm, aber Maria Campagnola bewältigt ihre Arbeit mit Enthusiasmus und Intelligenz.

### Russland:

Auf einem Linienflug in Russland wurde erstmals das Flugzeug durch eine weibliche Equipe betreut. Die Pilotin, Frau Ulanova, aber auch die anderen Posten: der zweite Pilot, Navigations-Offizier, Mechaniker und Radio-Operateur, alle wurden durch Frauen besetzt. Dieser erste Flug, mit einer «Il 18» ging von Simferopol in der Krim und landete wohlbehalten auf der Insel Sakhalin im Pazifik.

#### Die Frauen und die Kirche

Die Aufgaben, die von der Kirche Frauen anvertraut werden, sind im Zunehmen begriffen. Vor einigen Monaten wurden Nonnen für Fragen der Bekleidung weiblicher Orden beauftragt. Kürzlich sind nun nebst fünf General-Superiorinnen aus weiblichen Orden auch drei weibliche Laien in die römische Kurie aufgenommen worden, die nicht verheiratet und Ausländerinnen sind. Sie tragen den Titel «Ratgeberinnen der Kongregation für die Evangelisation der Völker».

### Frankreich:

#### An der Börse von New York

ist Miss Muriel Siebert, eine junge, lebhafte Frau, die erste Amerikanerin, die Mitglied der Vereinigung der Wechselkurs-Beamten wurde.

*Maria Loschi, Rom*

#### Bräute aus Polen und der Türkei

#### Schwedische Heiratsvermittler importieren ausländische Frauen

npa Polen ist ein Land mit einem starken Frauenüberschuss. Er beträgt heute etwa 400 000. Das hat sich der schwedische Heiratsvermittler Sven-Erik Lensgardh gemerkt. Er offeriert den schwedischen Heiratslustigen anspruchslose Bräute aus Polen.

Lensgardh ist selber mit einer Polin glücklich verheiratet. Für etwa 500 Franken offeriert er schwedischen Männern eine Reise nach Polen. Während dreier Tage haben diese Gelegenheit, mit einem polnischen Mädchen in Kontakt zu treten. Bei der ersten Begegnung ist er auch dabei. Stellt es sich heraus, dass die beiden Partner nicht aufeinander ansprechen, vermittelt er die Bekanntschaft mit einer weiteren Dame. Nach dem Besuch in Polen muss ein intensiver Briefwechsel entscheiden, ob aus der ersten Begegnung eine Heirat werden kann. Wenn ja, sind zahlreiche Formalitäten auf beiden Seiten zu erledigen, ehe es zur Hochzeit kommt. Die schwedischen Heiratskandidaten müssen ihre Absicht beim polnischen Konsul in Schweden bekräftigen und ausserdem der Braut schriftlich das Heiratsversprechen übermitteln. Bisher kamen auf diese Weise etwa 30 Ehen zwischen einem Schweden und einer Polin zustande.

Erik Eriksson, ein weiterer Heiratsvermittler, versucht es mit türkischen Mädchen. Er hatte vorerst in der Türkei nach Mädchen Ausschau gehalten, welche schwedische Männer heiraten möchten. Das Ergebnis seiner Nachforschungen war erstaunlich: Zahlreiche Mädchen und Frauen bekundeten ihr Interesse, nach Schweden zu kommen. Darunter befanden sich solche mit Hochschulbildung, die einen Architekten, Mediziner oder Chemiker heiraten möchten. Auch die türkische Regierung stellt gewisse Bedingungen, ehe die Heiratslustigen ausreisen können. So müssen sich die schwedischen Heiratskandidaten über eine sichere Existenz ausweisen und Besitzer einer Wohnung sein. Ferner wurde ihnen zur Bedingung gemacht, zuerst einmal nach der Türkei zu reisen und dort die zukünftige Gattin kennenzulernen.

#### 80 Prozent der tschechischen Frauen sind berufstätig

Gemäss einer kürzlich erstellten Statistik sind 80 Prozent der tschechischen Frauen berufstätig. Allerdings sind nur etwa 44 Prozent voll beschäftigt. Die Doppelarbeit wirkt sich in diesem Land noch schwieriger aus, da die Hausarbeit grossenteils von Hand erledigt werden muss. Es fehlen die technischen Hilfsmittel westlicher Länder. Der durchschnittliche Verdienst der tschechischen Frau beträgt 1200 Kronen (ca. 400 Fr.) im Monat. Eine Lehrerin verdient ca. 1500 Kronen monatlich.

f. r. NPA

#### Frauenraub auf australischen Inseln

Auf den australischen Inseln Mulgrave, Banks, Turnagain und Saibai sind in letzter Zeit die Frauen von Eingeborenen verschwunden. Die Männer dieser Frauen arbeiten in den Bergwerken auf dem australischen Festland und bleiben daher oftmals monatelang von ihren Familien fern. Diese Gelegenheit nutzen die Eingeborenen der Nachbarinseln, welche in Kanus zu den genannten Inseln fahren und die schutzlosen Frauen kurzerhand stehlen.

Da die Frauen der australischen Inseln meist arglos und kontaktfreudig sind, werden sie leicht das Opfer der Eindringlinge. Diese versuchen, sie mit Schmuck und anderen lukrativen Dingen wegzulocken. Viele verlassen freiwillig ihre Insel, weil sie sich ein schöneres Leben auf der neuen Insel versprechen. Die grössere Anzahl der verschwundenen Frauen wurde aber gewaltsam entführt!

Die australischen Behörden haben Massnahmen beschlossen, um den Frauenraub auf ihren Inseln einzudämmen. So wurden Polizisten auf diese Inseln geschickt, welche die verwaisten Frauen beschützen, bis deren Ehemänner zurückkehren. Nicht allein der Frauenraub bewog die Behörden zu dieser Massnahme, sondern auch der Umstand, dass die Eindringlinge gefährliche Krankheiten eingeschleppt hatten.

f. r. NPA

studach
Qualitäts-Armblatt